

Lodzer

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 68. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Plots 3.—, wochentlich Plots 1.—75; Ausland: monatlich Plots 6.— jährlich Plots 72.— Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petritauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangeboten 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Plots; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

13. Jahrg.

Der Aufstand in Griechenland.

Genau zwei Jahre nach dem letzten Aufstandsversuch ist es in Griechenland zu einer neuen revolutionären Erhebung gekommen.

Für uns in Mitteleuropa ist Griechenland im allgemeinen unbekanntester Balkan. Gelegentlich liest man einmal eine Reiseschilderung, aber von den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen des Landes erfährt man dabei nichts. Rückt es dann im Zuge der internationalen politischen Auseinandersetzungen oder durch einen weithin sichtbaren innerpolitischen Vorgang einmal in den Brennpunkt des politischen Weltinteresses, so können die meisten Menschen nicht zu einer Beurteilung kommen, da ihnen der Hintergrund und auch die Zusammenhänge verborgen geblieben sind, in denen das Ereignis heranreife.

So wird auch die Bedeutung des neuen Aufstandes nicht in ihrem ganzen Umfang erfasst, wenn er nur als eine Meuterei ehrgeiziger und machtlüsterner Offiziere hingestellt wird. Dagegen spricht schon, daß der greise Benizelos, der als der Einziger Griechenlands viele Jahre hindurch das Ansehen eines Nationalhelden gehabt hat, sich zu ihm bekannte und das auch der frühere Ministerpräsident Plastiras, ein Freund Benizelos' im Bunde ist. Dagegen spricht ferner auch, daß die Regierung in Athen führende oppositionelle Politiker verhaften, darunter auch Papanastasius, den Vorsitzenden der demokratischen Agrarpartei, der früher gleichfalls Ministerpräsident war.

In Wirklichkeit liegen denn auch den jüngsten Ereignissen in Griechenland tiefere politische und wirtschaftliche Ursachen zugrunde. Ministerpräsident Tsaldaris kommt von der revolutionären Volkspartei, die monarchistisch eingestellt ist. Griechenland ist seit 1922 wieder Republik und es gab eine Zeit, in der die Monarchie im Lande nur wenige Anhänger zählte. Unter der Duldung der jetzigen Regierung ist eine nachdrückliche monarchistische Agitation getrieben worden, die ihren Höhepunkt bei der Verheiratung einer Tochter aus dem gewesenen griechischen Königshaus mit einem englischen Prinzen erhielt. Offenbar soll auf diesem Umwege den Griechen die Rückkehr zur Monarchie leichter gemacht werden.

Dagegen und gegen die damit verbundenen politischen Folgerungen scheint der Aufstand zuerst gerichtet zu sein. Benizelos hat in den Jahren, da er die politischen Geschicke des Landes in seinen Händen hielt, in den Fragen der europäischen Politik eine lazierende Haltung eingenommen. Dabei stand der Politiker Frankreichs näher als der Englands. Das war sicher mit auf das Verhalten Englands im Jahre 1922 zurückzuführen. Darnach hatte England Benizelos zum Kriege gegen die Türkei, mit dem das große griechische Reich verwirklicht werden sollte, ermuntert und ihm Unterstützung zugesprochen, sich dann aber unter Bruch der gegebenen Versprechungen zurückgezogen, so daß Griechenland aus dem Kriege gegen die Türkei mit einer schmerzlichen Niederlage hervorging. Seitdem scheint Benizelos weniger geneigt, Griechenland zum Vorparn beim Austrag der französisch-englischen Gegensätze machen zu lassen. Ein englischer Prinz auf den griechischen Thron würde Griechenland in die politische Interessensphäre Englands eingliedern.

Diese politischen Zusammenhänge erheben sich auf einem wirtschaftlich und sozial höchst ungünstigen Hintergrund. Das kleine Land mit seinen etwa fünf Millionen Einwohnern leidet schwer unter der Wirtschaftskrise. Die Industrie ist nur schwach entwickelt; was an Industrialisierungsprojekten seit langem vorliegt, ist auf einzelne Ausnahmen auch unter der gegenwärtigen Regierung nur auf dem Papier stehen geblieben. Dennoch ist die Arbeitslosigkeit unter den Industriearbeitern groß, ebenso wird die Landwirtschaft, wie Tabakbau und Weinbau und das Handlungsgewerbe, schwer von ihr betroffen. Von etwa 550 000 Arbeitern, die es im Lande gibt, ist mehr als ein Viertel arbeitslos. Es gibt für sie keinerlei staatliche Fürsorge.

Hat schon die frühere liberale Venizelos-Regierung wenig für die Besserung der sozialen Verhältnisse getan, so unternimmt die Regierung der konservativen Volkspartei des Monarchisten Tsaldaris gar nichts in dieser Richtung. Ihre Sorge gilt ausschließlich dem Finanzkapital, das von den verschiedenen finanziellen Transaktionen

Frontkrieg in Mazedonien.

Regerechte Kriegstätigkeit zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen. Die Aufständischen in den Schützengräben aus dem Weltkriege.

Athen, 9. März. Flugzeuge der Regierungstruppen haben die Stellungen der Aufständischen in Mazedonien mit ungefähr 100 Bomben belegt. Der für heute vorgesehene Angriff der Regierungstruppen auf die Stellungen der Aufständischen ist auf Sonntag verschoben worden. Der Kriegsminister, General Kondylis, ist an die Front abgereist. Die Truppen der Regierung wollen versuchen, nördlich den Fluchtweg nach Bulgarien abzuschneiden und südlich den Weg nach Serres zu versperren, um den Aufständischen die Flucht nach Serres abzukürzen und sie gefangen zu nehmen.

Sofia, 9. März. Wie aus Petritsch (Bulgariisch-Mazedonien) gemeldet wird, ist die Kampflage in Griechisch-Mazedonien noch immer ungeläut. Nach hier vorliegenden Nachrichten haben die Regierungstruppen im nördlichen Teil des Kampfgebietes keinerlei Fortschritte machen können. Die Stärke der Aufständischen scheint der der Regierungstruppen überlegen zu sein, nachdem sie durch Massenaufhebungen innerhalb der mazedonischen Bevölkerung ihre Einheiten mehr als verdoppelt haben. Die Regierungstruppen verfügen über eine wesentlich bessere Ausrüstung.

Im Laufe des Sonnabends nachmittag machte ein größeres Flugzeuggeschwader der Regierungstruppen immer wieder Erkundungs- und Bombenflüge bis in die Nähe der bulgarischen Grenze am Belasitzagebirge. Am Nachmittag zwischen 18 und 19 Uhr setzte ein heftiges Artilleriefeuer zwischen beiden Fronten ein, das erst nach Einbruch der Dunkelheit eingestellt wurde. Die Aufständischen haben sich vielfach in den vom Weltkrieg her noch gut erhaltenen Schützengräben und Unterständen zwischen dem Doiran- und Balkowo-See verschanzt. Man rechnet hier damit, daß es auch in dieser Gegend in den nächsten Tagen zu einem Entscheidungskampf zwischen beiden Fronten kommen wird.

Die von Athen aus verbreitete Meldung, daß die bulgarischen Grenztruppen den griechischen Aufständischen den Uebertritt auf bulgarisches Gebiet nicht gestatten würden, trifft, wie von bulgarischer militärischer Seite mitgeteilt wird, nicht zu. Eine solche Maßnahme würde, so wird erklärt, eine parteiische Stellungnahme zu einem innerpolitischen Vorgang in Griechenland bedeuten.

Belgrad, 9. März. Flugzeuge der Regierungstruppen sollen die Stadt Demirhissa, die sich in den Händen der Aufständischen befindet, mit zahlreichen Bomben belegt haben. Es soll aber nur Sachschaden angerichtet worden sein.

Wie weiter gemeldet wird, sollen in Thrazien die Aufständischen durch etwa 25 000 Freiwillige verstärkt worden sein.

Bei Saloniki fällt die Entscheidung.

London, 9. März. Hier eingetroffenen Meldungen von der griechisch-bulgarischen Grenze zufolge scheinen die aufständischen Truppen weiterhin erfolgreich zu sein, wenngleich von griechischer Regierungsseite dies in Abrede gestellt wird. Denselben Meldungen zufolge sind wieder 9 Uferboote und 20 Frachtdampfer zu den Aufständischen übergegangen, so daß sich nunmehr die gesamte Flotte auf seiten der Aufständischen befindet.

Der Dampfer der Aufständischen „Aberon“ ist in Kavalla eingetroffen und hat Truppen an Land gesetzt. Die

Aktion der aufständischen Truppen in Richtung auf Saloniki geht vorwärts. Jedenfalls hat die für heute angelegte Offensive der Regierungstruppen nicht begonnen. Unbestätigten Meldungen zufolge bereitet General Kondylis die Verteidigung Salonikis vor. Man meint darauf hinauszulaufen, daß die Entscheidungsschlacht bei Saloniki geschlagen werden wird und welche Seite hier den Sieg erringen auch Herr der Lage bleiben wird.

Eine Angstmaßnahme der Regierung.

Wie aus Saloniki berichtet wird, mußten auf Anordnung des Generals Kondylis alle Radioantennen abgerissen werden, während die Radioapparate verriegelt wurden. Als Grund hierzu wird angegeben, daß der italienische Sender für die Aufständischen günstige Nachrichten verbreitet.

Beginn des Entscheidungskampfes am Strymon-Fluß.

Athen, 9. März. Am Sonnabend mittag begann der Angriff der Regierungstruppen gegen die Aufständischen am Strymon-Fluß. Der Kampfhandlungen ging ein neues Bombardement von 15 Flugzeugen voraus, die in Verbindung mit Artillerie die Stellung der Aufständischen beschossen.

Die Lage in Griechenland unverändert.

Athen, 9. März. Die Aufständischen haben, so wird hier behauptet, um Einstellung des Bombardements der aufständischen Städte eruchtet. Es sei ihnen geantwortet worden, daß nur dann das Bombardement eingestellt werden würde, wenn sich die Aufständischen ergeben.

Die allgemeine Lage ist unverändert. In Mazedonien dauern die Schneefälle an. Die Schneedecke beträgt dort bis zu 1 1/2 Meter. Handel und Wirtschaft erleiden durch den Aufstand schweren Schaden. Die Verhaftungen verdächtiger Personen dauern an. Benizelos soll auf Kreta eine Zwangssteuer eingeführt haben.

Der polnische Dampfer „Polonia“ in den griechischen Gewässern.

Der polnische Dampfer „Polonia“, der den Verkehr zwischen Gdingen und Palästina aufrecht erhält, befindet sich augenblicklich auf dem Rückwege von Palästina. Vor der Ausfahrt aus dem Hafen von Haifa hat der Kapitän des Dampfers an die griechischen Behörden in Athen die Anfrage gerichtet, ob der Dampfer den Hafen von Piräus anlaufen kann, wie dies normalerweise immer geschieht, indem der Dampfer in diesem Hafen jedesmal einen Aufenthalt von zwei Tagen nimmt. Die griechische Regierung hat jedoch geantwortet, der Dampfer möge diesmal den Hafen von Piräus wegen der unruhigen Lage umgehen. Da der Dampfer aber inzwischen bereits Kurs auf Athen genommen hatte und eine Uenderung der Marschroute gewisse Komplikationen nach sich ziehen konnte, wandte sich der Kapitän noch einmal mit der Bitte an die griechische Regierung, das Anlaufen des Hafens zu gestatten. Darauf erklärte sich diese hierzu auf dem Ausnahmewege bereit, doch werden die Passagiere des Dampfers erst nach eingehender Passkontrolle an Land gehen dürfen und vor Anbruch der Dunkelheit wieder aufs Schiff zurückkehren müssen.

schöne Vorteile gehabt. Auch das scheint die Unzufriedenheit der schwachen griechischen Bourgeoisie hervorgerufen zu haben.

Die gesamte Politik wird jedoch vom Gegensatz zwischen Benizelos und der Regierungspartei beherrscht. Seit 1932 hat die jetzt regierende Volkspartei eine kleine Mehrheit in der Kammer über die Partei des Benizelos. Die politischen Vorgänge und jetzt der Aufstand sind daher

zum Teil Angelegenheiten ehrgeiziger Kreise. Die wirtschaftliche Zurückgebliebenheit Griechenlands, die auf die Klassenbildung noch nicht so ausgeprägt werden ließ, wie in den Industriestaaten, bedingt, daß die Arbeiterklasse weder gewerkschaftlich noch politisch eine Macht sind und in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen noch nicht selbständig eingreifen können. Aber trotzdem werden die Vorgänge auch ihren sozialen Einfluß haben.

Die englische Lektion.

Seit Abschluß des Waffenstillstandes war man in der Wilhelmstraße immer bemüht, die deutsche Außenpolitik auf eine Hilfsaktion durch England zugunsten Deutschlands einzustellen. Und es soll nicht bestritten werden, daß die englischen Staatsmänner oft bei dem unnachgiebigen Frankreich interveniert haben und manche Erleichterungen hinsichtlich der Reparationen und der Folgen des Versailler Vertrages sind auf diese Art günstiger für Berlin ausgefallen. Der weite Weg von Versailles bis zur restlosen Beseitigung der Reparationen in der Konferenz von Lausanne ist unbestritten durch Englands Einfluß erfolgt und das war nur möglich, daß in Deutschland Regierungen am Ruder waren, die ehrlich die sogenannte Erfüllungspolitik nach Möglichkeit durchführten und so der französischen Hegemonie einen gewissen Widerstand entgegensetzten, doch je mehr sich eine Reichsregierung nationalisierter gebärdete, desto mehr stieß sie auch zugleich auf den Widerstand der Staatsmänner in London.

Wiederholt war es England, das es in Berlin nicht an Mahnungen fehlen ließ, aber immer in der Absicht, den Frieden zu erhalten, die Abrüstung durchzusetzen und zugleich auch den französischen Einfluß in Europa möglichst zu beschränken. Man muß sagen, daß dies bis zum Machtantritt Hitlers in Deutschland auch gelungen ist. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier die Phasen der Gegensätze zwischen Berlin und London aufzuzählen, wiewohl man in Berlin nie aufgegeben hat, sich England als Stützpunkt gegen Frankreich zu wählen. Als der deutsche Machtwort die Abrüstungskonferenz sabotierte und gar aus dem Völkerbund sich zurückzog, war es England, das durch Baldwin sehr deutlich zu verstehen gab, daß die englischen Grenzen am Rhein verteidigt werden. Es war die erste Drohung an Berlin, sich nicht einzubilden, daß man den Bruch des Friedensvertrages bezüglich der deutschen Aufrüstung so leicht hinnehmen werde. Hitler und seine Regierung aber glauben, daß man den Friedensvertrag beiseite schieben kann, um nur den Mächten zu beweisen, daß man sich nicht kommandieren läßt. Die Folge war immer engere Beziehungen zwischen London und Paris, besonders, als Deutschland ein gesondertes Luftschutzministerium ins Leben rief und in London die Gefahr eines deutschen Luftangriffes auf England, immer akuter geworden ist. Die deutsche Aufrüstung nahm trotzdem zusehens größere und offenere Formen an und das führte schließlich zu den Londoner englisch-französischen Vorschlägen, die jetzt in Berlin Gegenstand der Beratungen sein sollten.

Es war stets das Bestreben der deutschen Außenpolitik, gewisse Gegensätze zwischen Paris und London zu schaffen, so, daß diesen Abständen je ein Erfolg beschieden war. Als die Londoner Vorschläge in sehr ultimativer Form in Berlin bekannt wurden, glaubte man, hier einen neuen Stoß gegen Frankreich führen zu können, indem man offen zu verstehen gab, daß nur eine direkte Forderungsnahme zwischen London und Berlin Deutschland dazu bewegen könne, sich den Londoner Pakten anzuschließen. Man machte zunächst den Versuch, eine Teilung der Pakte durchzusetzen, den Ostpa. und die Garantie für Oesterreich auszuscheiden und nur das Luftschutzabkommen zum Gegenstand der Verhandlungen oder Besprechungen zu machen. Zwischen Paris und London sind aber bereits so feste Abkommen getroffen worden, daß man nur über die gesamten Vorschläge verhandeln wollte oder garnicht. Der letzte Pariser Besuch Sir John Simons ließ darüber in Berlin keinen Zweifel mehr aufkommen und die Folge war, daß Deutschland kleinlaut zugab, jetzt über die Gesamtverträge zu verhandeln. Von London wiederum mußte es erfahren, daß nicht verhandelt werden wird, sondern England eventuelle deutsche Wünsche hören will.

Die Einladung nach London war in sehr geschickter Form abgefaßt, wenn auch die deutsche Antwortnote von vornherein ein großes Mißtrauen in Paris und London hervorrief. Man wollte den Besuch Sir Simons in Berlin zu einer großen Reklame für Hitlerdeutschland auswerten, da kam aber auch schon der Gegenstoß der englischen Politik, da auch englische Besuche in Moskau und Warschau zugesagt wurden, wodurch der Besuch in Berlin in seiner Bedeutung natürlich verringert wurde. Noch mehr, Englands „Nationale Regierung“ gab der Hitler-Regierung zu verstehen, daß diese keine überspannte Erwartungen auf englische Hilfe für ihre Aufrüstungsforderungen haben darf, indem die englische Regierung kurz vor dem angekündigten Besuch in Berlin ein „Weißbuch“ veröffentlichte, das wie eine kalte Dusche auf die nationalsozialistischen Hoffnungen wirken mußte, wenn auch die im „Weißbuch“ angeführten Beschuldigungen gegen Deutschland hinsichtlich der Aufrüstungen nur das wiederholten, was man seit Hitlers Machtantritt in der Welt von Tag zu Tag unterstreicht, daß hier eine Brandstiftung geplant sei. Nun wurde Hitler „plötzlich“ krank, der Besuch wurde aufgeschoben und England lacht über den Berliner Reinfall, wo man die Trennung zwischen Paris und London beabsichtigt hat und jetzt als der Blamierte vor aller Welt dasteht. Eben die Veröffentlichung des Weißbuches war die englische Lektion an das Hitler-Regime, daß die Londoner Staatsmänner sich nicht von Hitler narren lassen. Die Folgen dieser neuen Lage sind heute noch nicht abzusehen, aber die englischen Staatsmänner sind viel zu klug, um nicht einen neuen Besuch zu wagen, allerdings nicht mehr, um Wünschen entgegenzunehmen, sondern um Hitler zu sagen, daß er durch seine Politik zum Brandstifter

Hitler noch 14 Tage „krank“.

Auf diese Dauer ist nämlich der englische Ministerbesuch in Berlin vertagt worden.

Berlin, 9. März. Die Angelegenheit des vertagten Besuchs des englischen Außenministers Simon wird in der Weise verfolgt, daß festgestellt wird, wann der Besuch erfolgen kann. Die „Heiserkeit“ Hitlers wird englischerseits nicht sehr ernst genommen, zumal Hitler heute in Bayreuth zur Besichtigung des mit dem Flugzeug abgefuhrten bayerischen Kultusministers Schemm eingetroffen ist. Er hielt zwar nicht die Trauerrede, hierin vertrat ihn sein Stellvertreter Hess, aber schon die Reise läßt darauf schließen, daß die „Erklärung“ nicht von solcher Bedeutung ist, daß weltpolitische Fragen zurückgestellt werden.

Der Reichsaußenminister von Neurath empfing heute Sonnabend, vormittags den englischen Botschafter in Berlin, Phipps. Wie der Berliner Vertreter der Reuters-Agentur nach London meldet, hat der Reichsaußenminister dem englischen Botschafter mitgeteilt, daß Reichskanzler Hitler etwa 14 Tage in Bayern verbringen werde, um

sich von seiner Erklärung zu erholen. Daraus ist ersichtlich, daß der Besuch der englischen Minister in Berlin mindestens um diese Dauer verschoben werden wird. Von sich aus fügt die Reuters-Agentur hinzu, daß man in London hofft, daß der Besuch Simons in Berlin noch vor Ende dieses Monats stattfinden kann.

Berlin, 9. März. Der Beauftragte des Reichskanzlers für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, hat dem bekannten englischen Journalisten Ward Price eine Unterredung gewährt, in der er sich über das englische Weißbuch und dessen Wirkung auf die deutsche Regierung befaßte. Ribbentrop sagte darin, die Veröffentlichung des Weißbuches habe in Deutschland keine Entrüstung, aber bittere Enttäuschung ausgelöst. Deutschland habe durchaus guten Willen, aber es habe schlechte Erfahrungen genug gemacht. Deutschlands Wille sei einzig darauf gerichtet, als gleichberechtigte Macht mit den übrigen Mächten zu verhandeln.

Der bulgarisch-türkische Zwischenfall.

Bulgarien zehrt seine Völkerbundbeschwerde zurück.

Genf, 9. März. Nach Erklärungen von bulgarischer Seite, hat der bulgarische Vertreter in Genf, Antonoff, nach einer Aussprache mit dem türkischen Vertreter in Genf auf die Weiterverfolgung des von ihm beim Völkerbund eingeleiteten Schrittes verzichtet. Er hat dem Generalsekretär des Völkerbundes in diesem Sinne mitgeteilt, daß er sein am 7. März übergebenes Memorandum zurückziehe und bitte, es den Ratsmitgliedern nicht mehr zu übermitteln.

Genfer Stimmung in der Türkei.

Genfer Schritt als Zwischenfall wertet.

Istanbul, 9. März. Zu dem bulgarischen Schritt beim Völkerbund wegen türkischer Truppenansammlungen in Thraxien bringt die türkische Presse in Anlehnung an die Erklärungen des türkischen Außenministers Arvas ihr Erstaunen zum Ausdruck. Sie gibt nun ihrerseits der Vermutung Raum, daß die bulgarischen Anklagen gegen die Türkei in Wirklichkeit bestimmt seien, bulgarische Aufrüstungspläne zu verschleiern.

Die Einberufung zweier bulgarischer Jahresklassen im Zusammenhang mit den griechischen Wirren sei bedeutsam. Bulgarien wolle wohl aus diesen Wirren Nutzen ziehen.

Die Türkei habe aber das Recht, auf ihrem Boden ihre gutdünkenden Maßnahmen zur Landesverteidigung vorzunehmen, umso mehr, als sie daran durch keinerlei

Verträge gehindert sei. Bulgarien dagegen habe den Bestimmungen des Vertrages von Neuilly zuwider seine Wehrmacht erhöht und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.

Der von Bulgarien gewählte Zeitpunkt für einen Schritt im Völkerbund hat hier einen sehr schlechten Eindruck gemacht. In einer Erklärung für die amtliche Zeitung „Ulus“ stellt sich der türkische Außenminister Arvas auf den Standpunkt, daß der bulgarische Schritt in Genf über den Kopf des bulgarischen Außenministers hinweg erfolgt sei, der erst durch den türkischen Gesandten in Sofia von ihm unterrichtet wurde. Der bulgarische Vertreter hat sofort nach der Uebergabe des Memorandums an das Sekretariat des Völkerbundes seinen Inhalt der Presse übergeben, bevor noch die interessierten Mächte in Kenntnis gesetzt werden konnten. Dies stellt einen Zwischenfall dar, der vielleicht ein Licht auf die Beweggründe führen kann, die zum Memorandum führten. Der bulgarische Schritt wird als unangebrachte Störung der nachbarlichen Beziehungen betrachtet.

General Plastiras will nach Bulgarien.

Paris, 9. März. Nach einer Habas-Meldung aus Mailand ist dort General Plastiras, einer der geistigen Führer der Aufstandsbewegung, am Donnerstag eingetroffen. Er versuchte vergeblich, sich in Brindisi nach Griechenland einzuschiffen. Nunmehr habe er die jugoslawische Regierung um ein Durchreisepassewort gebeten, da er sich nach Bulgarien begeben wolle.

Europas wird. Ob aber die englische Lektion bei den braunen Machthabern auch die richtige Erkenntnis wachsen lassen wird, ist eine Frage, die erst später zu beantworten sein wird.

Ein Zwischenfall in der türkischen Botschaft in Warschau.

Ein Arbeiter vom Botschaftssekretär niedergebrosen

Im Gebäude der türkischen Botschaft in Warschau wurden Renovierungsarbeiten durchgeführt. Als die Arbeiten beendet waren, wandten sich gestern die Arbeiter an den Botschaftssekretär mit dem Verlangen, ihnen den Lohn für die geleistete Arbeit auszuzahlen. Dieser lehnte jedoch ab, indem er den Arbeitern erklärte, daß diese Renovierungsarbeiten der Besitzer des Hauses bezahlen werde. Darauf stürzte sich einer der Arbeiter auf den Botschaftssekretär, wobei er einen Pinsel in der Hand hielt. Der angegriffene Sekretär holte jedoch einen Revolver hervor und versetzte dem Arbeiter mit dem Kolben einen heftigen Schlag in die Schläfe, so daß der Arbeiter ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Botschaftssekretär erklärt, er habe geglaubt, daß der Arbeiter einen Revolver in der Hand halte.

Rintelens Zusammenarbeit mit reichsdeutschen Stellen bewiesen.

Sensation im Rintelen-Prozess.

Wien, 9. März. Am heutigen vorletzten Tage im Prozess gegen Dr. Rintelen scheint es dem Staatsanwalt gelungen zu sein, einen entscheidenden Beweis für den engen Kontakt des Angeklagten mit den Urhebern des Aufstandes am 25. Juli herbeizuführen. Aus den Aussagen eines heute vernommenen Zeugen namens Meyling geht hervor, daß Dr. Rintelen am Putschtag in seinem Hotel Dr. Richard Weydenhammer, einen der nächsten Mitarbeiter Habichts und Hauptführer des nationalsozialistischen Aufstandes, empfing. Dr. Weydenhammer

trifft öfters in Oesterreich unter dem falschen Namen Williams. Seine Wisten in Wien trafen, dem Polizeitransport zufolge, immer mit dem Luftkapitän Dr. Rintelens in Wien zusammen. Weydenhammer traf am Vorabend des Putsches in Wien ein, verließ das Hotel am 25. Juli früh und kehrte nicht mehr zurück. Dadurch ist der Name des „Unbekannten“, von welchem in dem Abhiebbrief Rintelens die Rede ist, festgestellt. Rintelen verteidigt sich in diesem Punkte sehr ungeschickt und schützt Bergeglücklichkeit vor. Den Höhepunkt des heutigen Prozesstages bildete die Verlesung einer Depesche aus Mailand, die von dem Kammerdiener Rintelens, Ripolbi, aus dem Gesandtschaftsgebäude an das Gericht gesandt wurde. Ripolbi telegraphiert, daß Rintelen in Rom wiederholt von Weydenhammer aufgesucht wurde, der mit ihm lange vertrauliche Besprechungen geführt habe. Das Gericht beschloß, Ripolbi für Montag vorzuladen. Somit verspricht der letzte Prozesstag am Montag sensationell zu werden.

Trotz Illegalität — in den Kampf.

Ein Beschluß der jugoslawischen Sozialisten.

Belgrad, 9. März. Gestern fand eine Sitzung des Präsidiums der aufgelösten jugoslawischen Partei statt, in welcher endgültig beschlossen wurde, an den Wahlen für die Stupschina am 5. Mai teilzunehmen und eine eigene Kandidatenliste aufzustellen. An der Spitze der jugoslawischen Liste wird Dr. Topalovic, Journalist und Generalsekretär der Arbeiterkammer, stehen.

60 Kommunisten in Düsseldorf verurteilt.

Berlin, 9. März. Die Strafkammer in Düsseldorf fällt heute nach 10tägiger Beratung das Urteil gegen 60 Kommunisten, die angeklagt waren, versucht zu haben, die kommunistische Partei in Westdeutschland wieder zu organisieren. Der Hauptangeklagte wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus, einer zu 15 Jahren Gefängnis, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 10 Jahren verurteilt.

Tagesneuigkeiten.

Lohnkonflikt in den Bäckereien.

Auch die christlichen Bäckermeister kündigen das Abkommen.

Wie berichtet, hat die jüdische Bäckermeisterinnung vor zwei Wochen den Lohnvertrag mit den Gesellen gekündigt...

Wie wir erfahren, hat die christliche Bäckermeisterinnung für Mittwoch, den 13. März, eine Versammlung der christlichen Bäckermeister einberufen...

Angeichts des Vorgehens der beiden Bäckermeisterinnungen ist es nicht ausgeschlossen, daß es zu einem Streik in den Bäckereien kommen wird...

Änderung bei der Besteuerung von Handwerksstätten.

Die Lodzzer Finanzkammer hat eine Anordnung des Finanzministeriums erhalten, die bedeutende Änderungen in der bisherigen Besteuerung der Handwerksstätten einführt...

Donnerstag - Stadtverordnetenversammlung.

Für den kommenden Donnerstag ist eine Sitzung der Lodzzer Stadtverordnetenversammlung einberufen worden. In dieser Sitzung kommen Steuervorlagen und Anträge des Regierungskommissars sowie der sozialistischen Fraktion...

Der städtische Haushaltsplan wird erst nächste Woche vom Plenum behandelt werden.

Halbe Million Zl. für Wegebauten im Lodzzer Kreise

Der Haushalt des Lodzzer Kreisejmitt.

Vorgestern fand in der Lodzzer Kreisratstafel eine Sitzung des Kreisrates des Lodzzer Kreises statt, in welcher über den Haushaltsplan für 1935/36 beraten wurde.

Der Haushaltsvoranschlag schließt auf der Einnahmens- und Ausgabenseite mit der Summe von 820 541 Zl. ab, wobei die ordentlichen Einnahmen 816 251 Zloty und die außerordentlichen Einnahmen 4290 Zloty sowie die ordentlichen Ausgaben 799 049 Zloty und die außerordentlichen Ausgaben 21 492 Zloty betragen.

Beihilfen zur Verbesserung der Getreidesorten usw. sind 109 853 Zloty vorgesehen. Für Zinsen- und Schuldentilgungen sind 28 235 Zloty voranschlagt.

Der Haushaltsplan ist vom Kreisrat bestätigt und den Aufsichtsbehörden zur Bestätigung überwiesen worden.

Neuer Leiter der Verkehrsabteilung des Wojewodschaftsamtes.

Wie wir bereits berichteten, ist der bisherige Leiter der Wege- und Verkehrsabteilung des Lodzzer Wojewodschaftsamtes (früher Direktion für öffentliche Arbeiten) Ing. Szejzygiel auf denselben Posten nach Lemberg versetzt worden.

Der rechte Arm abge'ägt.

Im Sägewerk an der Horodelskastraße 11 ereignete sich ein furchtbarer Unfall. Der 23jährige Arbeiter Henryk Bukowski aus Kaly wurde in die Sägemaschine hineingezogen, wobei ihm der rechte Arm bis zum Ellenbogen abgeschnitten wurde.

Im Hause Sienkiewiczstraße 40 stürzte der Arbeiter Ludwik Chybra (Trembacla 59) von einem Balkon des 1. Stockwerks auf den Hof hinab. Er erlitt hierbei einen Bruch der Schädelkapsel sowie allgemeine schwere Verletzungen.

Von Messerstechern überfallen.

In der Zinnastraße wurde der Nowa 48 wohnhafte Tomasz Kurpiel von zwei Männern überfallen, die mit Messern auf ihn einstachen und ihm Verletzungen im Rücken und an den Händen beibrachten.

Mit dem Hackmesser gegen den betrunkenen Chemann.

Als der Jagielonskastraße 18 wohnhafte Stefan Kluszyński vorgestern abend betrunken nach Hause kam, war seine Frau über den Trinker derart erbost, daß sie ihm mit einem Hackmesser einen Schlag über den Kopf versetzte. Die Verletzung des Kluszyński erwies sich als so schwer, daß er von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewicz Erben, Zgierka 54; J. Sitkiewicz Koperska 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Solowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rüdter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Sublimat zu sich genommen.

Im Torwege des Hauses Karolewska 13 trank der 23jährige Jan Chrabonszycz, wohnhaft Dbyna 11, in

selbstmörderischer Absicht Sublimat. Zu dem Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn in schwerem Zustande ins Krankenhaus schaffte.

Das Fest der deutschen Abteilung des Klassenverbandes.

Das Fest der Deutschen Abteilung des Verbandes der Arbeiter- und Arbeiterinnen der Textilindustrie, das am 2. März im „englischen“ Saale stattgefunden hat, darf als voller Erfolg dieser Organisation gewertet werden.

Mit wirklicher Begeisterung wurde die kurze aber klare und kräftige Ansprache des Vorsitzenden Gen. Zerbe aufgenommen. Die „Internationale“ wurde alsdann spontan von allen Anwesenden gesungen.

In Sachen der Ferienkinder. Herr Pastor Schödel schreibt uns: In den nächsten Tagen soll der Rest der Ferienkinder eingeschrieben werden, und zwar in folgender Ordnung: Montag und Dienstag um 10 Uhr vormittags die Anfangsbuchstaben M-R, Mittwoch und Donnerstag um 10 Uhr früh die Anfangsbuchstaben S-Z, dazu Donnerstags um 6 Uhr nachmittags alle Nachzügler.

Der Weg zur Wahrheit

Roman von Ida Bod

(60. Fortsetzung)

Eine Verabredung zwischen dem Angeklagten und Frau Hanna von Düren kann schon aus dem Grunde nicht bestanden haben, weil diese den Angeklagten erst viele Monate nach der Tat überhaupt kennengelernt hat...

Während dieser Feststellung des Vorsitzenden war Fred White in die Höhe gefahren und es bedurfte eines Winkes seines Verteidigers, ihn von einer Gegenäußerung abzuhalten.

Das nun folgende Verhör des Angeklagten verlief in der üblichen Weise. Die Frage, ob er sich schuldig bekennet, beantwortete Fred White mit einem lauten, ein wenig ironisch gefärbten: „Nein, nicht im geringsten!“

Der Staatsanwalt erhob sich: „Mir ist soeben ein Brief zugestellt worden, der geeignet sein könnte, zu einer Ausdehnung der Anklage zu führen, die ich mir zu beratragen vorbehalte.“

Er überreichte dem Vorsitzenden das Schriftstück. Nach Einsichtnahme in das Schreiben wurde von dem Vorsitzenden eine Verhandlungspause anberaumt zur Fassung eines Gerichtsbeschlusses.

Nach der Wiederaufnahme teilte der Vorsitzende mit, daß die Verlesung des Briefes beschlossen wurde. Er lautete:

„Sehr geehrter Herr Staatsanwalt! In letzter Stunde von meinem Gewissen bedrängt, mache ich Ihnen folgende Mitteilung: Herr Hugo von Düren, der einen

Mordmord zum Opfer fiel, war trotz einer Verlesung die er sich im jugendlichen Alter zu Schulden kommen ließ, ein durchaus ehrenwerter Mann. Wenn er sich der Liebe seiner Mutter erfreut haben würde, wäre es sicherlich nicht so weit mit ihm gekommen. Seine Mutter aber behandelte ihn mit so großer Härte, und sein verstorbener Vater war zu schwach, um ihn in der gehörigen Weise zu schützen. Die Ursache dieser Schwäche war darin zu suchen, daß er sich seiner Frau gegenüber unfrei fühlte. Er war ein lebenslustiger Herr, der es mit der ehelichen Treue nicht ernst nahm. Es ist vor nun fast dreißig Jahren ziemlich bekannt gewesen, daß die damals noch unverheiratet gewesene Mutter des heutigen Angeklagten Fritz Weißmann, namens Katharina Buchholz, zu jener Zeit Stubenmädchen im Hause des Fabrikanten von Düren, von diesem in die Hoffnung kam und in diesem Zustande an einen damals kleinen Fabrikbeamten namens Gottfried Weißmann verheiratet wurde.“

In diesem Augenblick erhoben sich drei Menschen in dem Saal: Fred White, der mit bleichem Gesicht aufgezogen war, der Verteidiger, der dem Vorsitzenden entgegenrief: „Ich protestiere gegen die weitere Verlesung dieses Briefes!“ und eine alte Dame auf der Zeugenbank, die mit bebender Stimme sagte: „Was hat das mit der heutigen Verhandlung zu tun?“

Der Vorsitzende gebot Ruhe. „Es ist Gerichtsbeschluss, daß dieser Brief zur Verlesung gelangt. Er ist unerlässlich für den weiteren Zug der Verhandlung.“

Trotz eines nochmaligen Protestes des Verteidigers fuhr der Vorsitzende in der Verlesung fort:

„Die Katharina Buchholz war eine Freundin meiner Frau und hat ihr nach der Verheiratung mit Weißmann mitgeteilt, daß der Fabrikant von Düren der Vater des von ihr erwarteten Kindes sei. Dieses Kind und der eheliche Sohn des Fabrikanten von Düren sind im Alter nur wenige Monate auseinander gewesen. Ich selbst konnte

wahrnehmen, daß Frau von Düren für das uneheliche Kind ihres Mannes eine besondere Vorliebe hatte, während sie für das eigene Kind, insbesondere als sich bei diesem mit dem Größterwerden die leichtsinnige Art des Vaters bemerkbar machte, keine Liebe zeigte. Ich kann bezeugen, daß diese Lieblosigkeit sich nach und nach zum Haß steigerte und daß ihre Zuneigung für das Kind ihres ehemaligen Stubenmädchens zunahm. Die Flucht des Fritz Weißmann nach Amerika hat sie sehr erschüttert. Sie wußte, daß er mit dem damals erfolgten Diebstahl nicht im Zusammenhang stand und hat sich verschiedentlich Mitleid gegeben, die Eltern des Durchgängers durch Wohlthaten zu entschädigen und sich auf diese Weise ihnen gegenüber in ein gutes Licht zu setzen. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß diese unnatürliche Mutter den Mörder ihres Sohnes während seiner Unternehmungshast wiederholt besucht hat und behauptete, daß zwischen ihr und dem Angeklagten ein Einvernehmen geherrscht hat. Ich wohne der Schwurgerichtsverhandlung bei und halte mich zur Vernehmung bereit. Kaspar Timotheus.“

Der Vorsitzende hatte geendet. Alle Blicke waren auf die alte Dame gerichtet, die, beherrscht, aber mit unerkennbaren Anzeichen tiefster Erregung auf ihrem Zeugenplatz saß. Hanna von Düren hatte ihren Arm um sie gelegt und schien ihr etwas zuzuflüstern.

Da beehrte der Verteidiger des Angeklagten das Wort zur Sache.

„Ich gebe meiner Ueberzeugung Ausdruck, wenn ich sage, daß der Schwurgerichtssaal durch die Verlesung dieses Briefes zu einem Orte der Sensation herabgewürdigt worden ist. Es wird zu prüfen sein, ob diese Verlesung überhaupt stattfinden durfte. Jedenfalls behalte ich mir vor, dagegen weiterhin Stellung zu nehmen. Die Nichtachtung meines gegen die Verlesung vorgebrachten Protestes bedeutet nicht nur eine schwere Benachteiligung des nach meiner innersten Ueberzeugung unschuldig Angeklagten.“

Fortsetzung folgt

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil im Prozeß wegen der Mißbräuche auf dem Zollamt.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde gestern im Prozeß wegen der Mißbräuche auf dem Lodzger Zollamt bei der Verzollung der Apfelsinentransporte das Urteil gefällt. Bekanntlich wurden die Mißbräuche im Freizolllager der Lodzger Depostbank sowie der Großhandlung „Agricultura“ verübt. Es wurden verurteilt: der 32jährige Lagerverwalter des Zollamtes Leonard Zegarowski zu anderthalb Jahren Gefängnis und der 37jährige Zollbeamte Antoni Gail zu 3 Monaten Arrest mit Bewährungsfrist. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung führte das Gericht aus, daß das Vergehen Zegarowskis darauf beruhte, daß er nicht nachprüfte, ob das Gewicht der Apfelsinentransporte mit dem auf den Frachtbriefen angegebenen Gewicht übereinstimme, daß er die Waggons ohne Beisein eines Vertreters der Eisenbahnbehörde geöffnet habe, wodurch es möglich wurde, daß große Mengen Ware unverzollt blieben und dem Staatskassas bedeutender Schaden zugefügt wurde. Die Schuld des Gail bestand in nachlässiger Erledigung seiner Amtspflichten. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, weil ihre Schuld nicht bewiesen wurde. (a)

Einen Palästina-reisenden betrogen.

Der 37jährige Chaim Pulaski, ein mehrfach vorbestrafter Betrüger, versprach im August v. J. einem Polnischen Weingarten aus Palästina, daß er ihn ohne Paß und Visum nach Palästina bringen werde. Hierfür sollte ihm Weingarten 1000 Zloty bezahlen. Pulaski nahm 500 Zl. Anzahlung und fuhr mit Weingarten nach Gdingen. Hier setzte er den Weingarten in einen Küstendampfer, wobei er dem Weingarten einredete, daß der Dampfer nach Palästina fahre. Vor der Abfahrt nahm er dem „Palästina-reisenden“ aber noch die restlichen 500 Zloty ab. Der Dampfer fuhr natürlich nicht nach Palästina, sondern besuchte nur die polnische Küste und kam wieder nach Polen zurück. Weingarten erstattete der Polizei Anzeige und Pulaski wurde zur Verantwortung gezogen. Wegen dieses Betruges wurde er gestern vom Lodzger Stadtgericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

780 Gramm für ein Kilo.

Vor dem Lodzger Stadtgericht hatte sich gestern der Straßenhändler Ignacy Swiontel zu verantworten, weil er am 12. Februar in der Brzezinskastraße beim Verkauf von Apfelsinen eine Waage benutzte, die so konstruiert war, daß sie 780 Gramm tatsächliches Gewicht als 1 Kilo auswies. Swiontel wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Achtelndiebe werfen Knaben unter die Räder eines Zuges.

Einen bestialischen Anschlag verübten kürzlich zwei unbekanntere Männer auf den 15jährigen Leon Katarzyna aus Kolodziejowo bei Hohenalza. Der Genannte ist der Sohn des Streckenwärters, der seinen Vater öfters vertrat und nach Dieben Ausschau hielt. Als Leon K. wieder einmal auf einem solchen Gange war, bemerkte er drei verdächtige Personen, die auf den gerade heranrollenden Güterzug warteten. Als der Knabe sie stören wollte, stürzten sich beide auf ihn, packten ihn und warfen ihn dem heranbrausenden Zug unter die Räder. Dem Katarzyna wurde das linke Bein und einige Finger der rechten Hand abgefahren. In besinnungslosem Zustand wurde er ins Krankenhaus nach Hohenalza geschafft. Die Polizei hat eine umfangreiche Aktion in die Wege geleitet, um der Täter habhaft zu werden.

Unter ähnlichen Umständen und nahezu zu derselben Zeit ertranken zwei Knaben im schulpflichtigen Alter beim Eislaufen auf dem Flüsschen Dybina bei Posen.

Vier Knaben beim Eislaufen ertranken.

Unweit von Posen lisen in Debina drei Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren auf dem dortigen Teich Schlittschuh. Plötzlich brach das Eis und die Knaben stürzten ins Wasser. Zwei von ihnen ertranken, während der dritte gerettet werden konnte.

Unter ähnlichen Umständen und nahezu zu derselben Zeit ertranken zwei Knaben im schulpflichtigen Alter beim Eislaufen auf dem Flüsschen Dybina bei Posen.

Auf einem Feld verhungert aufgefunden.

Auf den Feldern des Dorfes Zminy, Gemeinde Dugie, Kreis Brzeziny, wurde die Leiche eines Mannes in den mittleren Jahren gefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den 40jährigen obdachlosen Bettler Grzegorz Krawczuk handelt. Krawczuk ist wahrscheinlich auf dem Felde infolge Hungers erschöpft zusammengebrochen und da keine Hilfe zur Stelle war, gestorben. (a)

Schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Bauernwagen.

Auf der Landstraße zwischen Kolo und Sompino ereignete sich in der Nähe des Dorfes Chodziesze ein schwerer Unfall. Hier fuhr der Landwirt Jan Reputa aus Plock mit einem einpännigen Pferdegespann. Als aus der entgegengesetzten Richtung ein Auto gefahren kam, scheute das Pferd und rannte direkt unter das Auto. Da der Chauffeur des Autos mit einer so plötzlichen Wendung des Wagens nicht gerechnet hatte, fuhr das Auto auf den Wagen auf. Das Pferd wurde auf der Stelle getötet und der Wagen zertrümmert. Der Landwirt erlitt hierbei schwere Verletzungen und mußte ins Kreiskrankenhaus geschafft werden. Das Auto wurde nur leicht beschädigt. Der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon. (a)

Ruda-Pabianicka. Unschildlichmachung einer freien Bande.

In Ruda-Pabianicka kam es zu wilden Ausschreitungen, die von Jan Dawidowicz, Walenty Golembowski, Walenty Kolkinski und Josef Galas, alle in Ruda, Jagoby 12 wohnhaft, verübt wurden. Der Sachverhalt ist folgender: Die Marjanna Zawodzinska, wohnhaft Poniatowskistraße 1, hatte vor einigen Tagen mit ihrer Nachbarin Streit. Vorgestern erschienen nun bei der Zawodzinska die genannten vier Personen und erklärten, daß sie von der Gegenseite überredet worden seien, die Zawodzinska und deren Mann zu erschlagen. Sie erklärten sich aber bereit, sich der Zawodzinska dienstbar zu erweisen, wenn sie ihnen mehr bezahlen werde, als ihre Gegenseite. Darauf gingen die vier Männer mit dem Mann der Zawodzinska in ein Restaurant, wo ihnen der Zawodzinski Schnaps kaufte. Als sie bereits betrunken waren, fielen sie über den Zawodzinski her, schlugen auf ihn ein und nahmen ihm eine größere Summe Geldes ab. Darauf begaben sie sich in den Laden des Piotr Wroblewski an der Targowa 1 und verlangten Schnaps gegen Pro-

bit. Als ihnen dieser nicht gewährt wurde, demollierten sie den Laden mit Steinen. Es kam aber noch rechtzeitig Polizei herbei, die alle vier Kaufbolbe verhaftete. (a)

Alexandrom. Zivilstands-nachrichten der evang. Gemeinde. In der Zeit vom 1.—28. Februar 1935 wurden getauft: 15 Knaben und 5 Mädchen; beerdigt: Hildegard Selma Sommer 8 Monate alt, Heinz Leitloff 3 Tage alt, Rosalie Horn voto Thiem geb. Pauli 86 Jahre alt, Erich Pfeiffer 6 Mon. alt, Adolf Rienstki 74 Jahre alt, Otto Brede 31 Jahre alt, Justine Kimpel voto Frede geb. Mager 85 Jahre alt, Mathilde Luise Greilich geb. Poranska 58 Jahre alt, Edmund Köhle 14 Stunden alt, Ralph Max Wiese 2 1/2 Mon. alt, Ludwig Fuks 59 Jahre alt, Wilhelm Lemke 53 Jahre alt, Julius Hänschke 76 Jahre alt; aufgebeten: Erwin Döring mit Linda Siegmund, Gustav Franzmann mit Marta Schneider, Leo Offenhammer mit Emma Neumann, Dr. Alfons Michalek, Wozjinski mit Elfrida Dora Schlichting, Hugo Krubi mit Maria Gewiß, Erwin Karl Klaber mit Leoladia Paß.

Petrilau. Schwere Schlägerei zwischen Bauern. Im Dorfe Stobnica, Gemeinde Renczo, Kreis Petrilau, kam es zwischen einigen Bauern zu einer schweren Schlägerei, wobei die Landwirte Josef Osmielowski und Stanislaw Proba so schwer verletzt wurden, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Drei Bauern, die über die zwei Schwerverletzten hergefallen waren, wurden verhaftet. (a)

Bauernanwesen niedergebrannt. Im Dorfe Boraj, Gemeinde Parzniewice, Kreis Petrilau, ist auf dem Anwesen des Friedrich Hoffmann Feuer entstanden. Es brannten sämtliche Wirtschaftsgebäude mit dem gesamten toten Inventar nieder. Der Schaden beläuft sich auf 18 000 Zloty. (a)

Kalisch. Beim Getreidediebstahl angefaßt. In dem Getreidespeicher des Gutes Chodziesze, Kreis Kalisch, drangen nachts Diebe ein, um Getreide zu stehlen. Die Diebe wurden jedoch vom Nachtwächter Maciej Wybiakiewicz bemerkt. Als die Diebe festnehmen wollten, stürzte sich einer der Diebe auf den Nachtwächter, um ihn zu entwaschen. Der Nachtwächter machte daher von seiner Schutzwaffe Gebrauch und verletzte schwer einen der Diebe. Der Verletzte ist der 20jährige Stanislaw Whyloga. Er wurde ins Krankenhaus geschafft. (a)

Das sollte ein Wig sein . . .

Als der Kanalarbeiter Jopolin in Jersey die beiden schönen, großen, fetten Kanalaratten gefangen und in das Jenseits befördert hatte, überlegte er krampfhaft, was er die Tierkadaver zweckmäßig verwerten könnte. So ging er denn hin und machte ein feines Paletchen, adressierte an die Gattin eines Bekannten, die sich immer mit ihrem empfindlichen Magen wichtig tat. Nichtsahnend, mit freudig erregtem Herzen, knüpfte sie das Palet auf. Sie sah den Inhalt, schrie, sank in Ohnmacht und wachte auf mit schweren Gehirnschmerzständen. Sie hatte also wirklich einen schwachen Magen. Nach dieser Erfahrung ging sie hin und klagte gegen den Absender, der auch gar nicht leugnete, sich diesen schlechten Wig gekauft zu haben. Die Richter schauten die Sache ernst an. 5000 Mark (umgerechnet) wurden der erschrockenen Frau als Schmerzens- und Schädengeld zugesprochen.

Werde Mitglied des Roten Kreuzes!

Städtisches Theater.

„Der Bürger als Edelmann“ Komödie von Moliere.

Die Theaterdirektion erklärt von vornherein, daß dieses Stück besonders für die Jugend gewählt wurde. Die Jugend hat eben immer mehr Glück als die übrige Menschheit; man muß also zufrieden sein mit den Freuden, die der Jugend geboten werden, und mitgenießen. Eine Moliere-Aufführung zählt aber auch wirklich zu den Freuden, die man nicht oft geboten bekommt. Unsere modernen Komödien, selbst die guten, erfassen einen Teil unserer Gefühls- und Gedankenwelt, Moliere erfasst uns ganz.

Diesmal erfasst er uns bei der Schwäche: mehr sein zu wollen, als man ist, als man sein kann. Der Bürger, der Edelmann sein will, das Vornehmtun, das Vornehmseintun, ist eine Schwäche, die den Parvenüs, den Emporkömmlingen, aller Zeiten gemeinsam ist. Es ist das Thema, daß man immer belachen wird. Die Direktion sollte daher nicht glauben, daß sie solche Stücke nur für die Jugend einzuschalten hat. Wir betonen das, weil wir den Eindruck gewonnen haben, als hätte man die Spielart der Jugend angepaßt. Die Art, in der das Stück gegeben wird, läßt ein sehr wichtiges Moment außer Betracht, und zwar dasjenige der Tragik, das allen guten wirklichen Komödien zugrunde liegt. Ist dieser Bürger, der Edelmann sein will, nicht im besten Zuge, sich materiell zu ruinieren, eine Familie ins Unglück zu stürzen? Ist der Kampf der Frau und der Tochter gegen diese Schwäche nicht ein tragisches Moment? Jedoch ist die Betonung des Tragischen sehr schwach zum Ausdruck gekommen, was die Wiedergabe oberflächlich machte. Gewiß man kann von verschiedenen Spielarten sprechen, von der französischen, italienischen usw., aber die richtige Spielart wird stets diejenige sein,

die die besten Werte des Stückes vor das Auge und den Geist führt. Für die Jugend eingestellt war anscheinend auch die „türkische Zeremonie“. Sie sollte vor allem komisch wirken, wo sie doch ganz Gelegenheit bietet, künstlerisch Schönes vor Augen zu führen, im starken Gegensatz zum Komischen, welches ohne sonstiges Zutun vorhanden ist.

Wir wollen die Dekoration loben und manches Dram und Dram. Das Spiel selbst kann man nicht loben, da es auf einer uneres Erachtens falschen Voraussetzung aufgebaut war, auf einem grundsätzlichen Regiesehler. Es fehlte nicht am guten Willen der Darsteller, und es ist sicher nicht ihre Schuld, wenn die Wiedergabe vom Komischen ins Groteske fiel.

Wiener Operette in Lodz.

„Die Prinzessin auf der Leiter“

Musikalisches Spiel von Berr und Verneuil,
Musik von Ralph Benatzky.

Eine Wiener Operettentruppe unter der Regie von Paul Kalbed bereift einen Teil Europas, um das musikalische Stück „Die Prinzessin auf der Leiter“ als Gastspiel aufzuführen.

Die Ankündigung der Gastauftritte der Wiener Schauspieler mit Diane Haid, Felix Bressart, Oskar Karlowitz, Hortensie Rath und Hans Unterkircher in den Hauptrollen, die zum Teil aus verschiedenen Konzerten gut bekannt sind, hat bei uns begreifliches Interesse wachgerufen.

Vornweg muß jedoch gesagt werden, daß die Wahl des Stückes für Lodz nicht gerade glücklich war. Die „Prinzessin auf der Leiter“ ist nichts anderes als „Meine Schwester und ich“, das vom Ensemble des Theatervereins

„Thalia“ jochen erst vom Repertoire genommen wurde. Viele Besucher waren daher ein wenig enttäuscht, denn man erwartete von den Gästen etwas Neues, etwas, das sich Lodz bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht leisten kann.

Näher auf den Inhalt des Stückes einzugehen erübrigt sich, da wir dies an dieser Stelle vor Wochen ausführlich taten. Wir hätten somit nur die Rollenbesetzung und das Spiel zu besprechen. Und es muß gesagt werden, daß die Wiener Gäste hohe Schauspielkunst zeigten, darum haben sie auch die Gunst des Publikums sofort erobert.

Diane Haid, als Prinzessin, war einfach großartig. Ihr ganzes Wesen, die natürliche Wiedergabe der Rolle und ihre wohlthuende Stimme verfehlten nicht die Wirkung auf das Publikum. Es gab wohl keinen, der von ihrer Charme nicht erfasst worden wäre. In Oskar Karlowitz (Bibliothekar) hatte Diane Haid einen ebenbürtigen Partner. Dem guten Spiel dieser beiden ist es auch zu verdanken, daß der erste Akt mit seinen schwer zu behandelnden Längen dennoch interessant und fesselnd verlief. Im zweiten Akt hatte Felix Bressart (Schuhgeschäft), der gute Großvater aus dem „Peterchen“, eine dankbare Rolle. Seine ausgeprägte Mimik mit einer komisch ausgeführten Figur riefen wiederholt Lachsalben hervor. Hans Unterkircher war in der Rolle des verliebten ungarischen Grafen eine angenehme Erscheinung und Hortensie Rath als Schuhverkäuferin und Revuegirt war ein kleiner Kader mit Temperament.

Die künstlerische Wiedergabe des Stückes stand auf einwandfreier und hoher Stufe und das Publikum lacht daher auch nicht mit Beifall. Dagegen ließ die Zimmerdekoration viel zu wünschen übrig, was schließlich zur Teil durch die Verhältnisse des physikalischen Saal wo gespielt wurde, zu erklären ist.

Unterhaltung

Der Ueberfall / Von Robert Grösch

Die Geschichte von Freds erstem Ueberfall ist nicht leicht zu erzählen, wenn man es kurz machen soll; sie hat zuviel Fleisch, und man muß, um zur Hauptsache zu kommen, völlig unterschlagen, wie Fred durch das Villenviertel strich, achtundzwanzig Jahre alt, hungrig, Zeichen ohne Stellung, die Billen abklingelnd, kleine Federzeichnungen anbietend, über all abgewiesen. Wer kauft Federzeichnungen — Stück für einen Schilling? Die Dienstmädchen blickten verständnislos drein und gaben ein kleines Almosen.

Bis er plötzlich in der hell erleuchteten Diele einer herrschaftlichen Villa stand. Die Auguste mit der weißen Haube hatte etwas von Zeichnungen gehört, und da der gnädige Herr ein Baumeister war, fand Fred kurz darauf vor einem gedungenen, schwarzbärtigen Mann, der ihn scharf durch den Kneifer musterte, wobei der Schall, wie meine Tante sagen würde, in seinem Auge blühte. Denn drin im Speisezimmer saß eine kleine Gesellschaft, die auf Söhre wartete. Die Frau Konsul hatte sich eben darüber beschwert, daß die originellen Ueberraschungen aus der Welt gegangen seien — und nun trieb das Schicksal dem Gastgeber eine solche Chance auf die Diele! Der Mann war auch sehr angezogen, Kniehose, Pullover — man merkte, daß er bessere Tage gesehen. Vielleicht dachte Fred, es handle sich bei der Musterung um eine Anstellung, denn plötzlich sagte er in seiner etwas erfrorenen Art, er spreche auch englisch.

Der Baumeister sah noch immer prüfend an ihm auf und nieder. „Englisch?“ fragte er, „englisch? Das paßt sehr gut. Ich habe nämlich einen Beter in Amerika und“ — er senkte die Stimme — „den sollen Sie... Aber das können wir ja auch nebenan besprechen! Auguste!“ rief er nach der Küche hin. „Ich möchte meine Frau einen Augenblick sprechen. Sagen Sie, ein alter Bekannter wäre da!“

Wald darauf hörte Auguste die drei im Arbeitszimmer klüffern, ab und zu unterbrochen durch Freds schüchternes: „Kawohl, gnädige Frau!“

Das war ja nun doch wohl wirklich ein seltenes Ereignis! Kommt da plötzlich der Beter des Baumeisters aus Amerika herüber und sitzt mitten in der kleinen essen Abendgesellschaft! Man war schon beim Käse, als Fred hereingeführt wurde, etwas links, schüchtern, bleich — und er mußte alles rasch nachholen. Die brünette, hochvolle Frau Konsul musterte ihn durchs Vognon. Einfißig war er zweifellos, aber natürlich, wenn man drüben so viel Reich gehabt hat und nun in solchem Aufzug — sportmäßig jalopp, verhöfenes Reisejacket, halbkräftig — zwischen kleine Gesellschaftszugänge und seidene Kleider geriet! Kein Wunder, daß Fred langsam, sehr langsam, nach dem dritten Glase Wein und einigen Sandwichs, munter wurde und aufstaut, so daß man endlich ein Bild seiner amerikanischen Fahrten bekam: Mondbe... Goldgräberei... Glück gehabt... Ungefähr zwanzigttausend Dollar hatte die Schinderei nach drei Jahren gebracht... Dann der gemeine Ueberfall in Kansas, weg war das Geld...

Die sanften Hände der jungen Frau Wendemuth — Firma Karl Wendemuth, Leder und Gummi — schmierten dem Amerikaner Toast mit Käse. Ihre warmen braunen Augen sandten mitleidige Blicke zu dem schmalen, jetzt etwas geröteten Gesicht mit den eingefallenen Waden hinüber. Man sah es ihm deutlich an, daß er allerhand durchgemacht hatte. Herrgott, dachte Konsul Frau, und Karl Maus gesammelte Werke wurden in ihm lebendig; mit dreißig Jahren hat so was schon so was hinter sich. Die Frau Baumeister dagegen machte sich offenbar viel in der Küche zu schaffen; merkwürdig, daß sie mit dem Beter so gar nicht richtig ernst, ohne Lachen, reden konnte. Frau Professor Müller nahm den Kneifer herunter, rief ihren Mann an: so sehr brauchte sich die Baumeisterin nicht merken lassen, daß sie den Anfang etwas komisch fand. „Nicht wahr, Ernst?“ Der Professor, blickte seine Frau kurzzeitig durch große Brillengläser an, nickte und forschte wieder auf Freds Erzählungen, die allmählich fließender wurden. Es war ja ungläublich, wie sich diese Menschen bei der Goldgräberei schinden mußten; manchmal wochenlange Arbeit für die Kas.

Fred sah noch immer. Ab und zu wanderte sein Blick verhoffen zu der alten Uhr unter gewölbter Vitrine. Bis zehn Uhr sollte der Scherz dauern, dann mußte er abtreten. Schön sah es sich in diesen weichen gepolsterten Sesseln, schön und sicher. Und herzlich warm in diesem Hause!

„Noch ein bißchen Kaviar?“ Und die braunen Augen der jungen Frau strahlten über einen gefüllten Teller hinweg, amüsierten sich, daß er Kaviar noch nach dem Käse aß. Er schob die Bissen in den Mund, als finge er erst an, und merkte, wie sein Groll wuchs, der Groll darüber, daß sie es immer so hatten.

„Auf die Tante Anna befinnst du dich doch noch, Fred?“ fragte der Baumeister, verhißte sich vor Vergnügen, leicht angeschwipst, das Lachen verheißend. „Die ist auch gestorben.“ — „O indeed... I am sorry!“ kante Fred. „Die ist auch tot... Dear aunty! Sehr schade...“

Das Mädchen räunte ab. Zigarren qualmten auf. Sogar die Frau Konsul rauchte heute eine Zigarette vor lauter Aufregung über den ungläublichen Besuch. Die Uhr schlug zehn. Der Baumeister ging ins Nebenzimmer, winkte Fred unmerklich mit dem Kopfe.

„Das haben Sie recht nett gemacht, Fred“, sagte er drüben, „aber jeder Spaß muß ein Ende haben. Meine Frau plakt ohnehin bald heraus.“ Er drückte ihm einen Weidchein in die Hand. „So, das ist das Honorar. Oh, bitte, bitte, Honorar muß sein... Sie sitzen noch zehn Minuten am Tisch, dann entfernen sie sich unauffällig. Sehr schön war's...“

Fred schaute wieder müchtern geradeaus. Der Wind sprang kalt gegen die Fenster. „Oder, Herr Baumeister, wenn sie jemanden für den Garten brauchen? Ich verstehe was vom Gärtnern. Mein Vater...“

„Danke, danke, alles befeht! Der Hausmann, im Erdertain, der gärtner auch.“

Freds Blicke wurden demütig-hartnäckig, schwammen in dem großen, schönen Raume umher. „Oder wenn Sie ein kleines Plätzchen frei hätten — ich kann zeichnen...“ Aber der kräftige, unterleichte Herr wandte sich schon zum Gehen

und Fred hörte etwas von schlachten Zeiten, Verwandten und Bekannten, denen es auch schlecht ginge, man müsse viele unterstützen... Langsam ging Fred hinter ihm drein und hörte nur zerplätschende Hoffnungen.

„Und nun, meine Herren, wie wär's nachher mit einem Spielchen?“ Da waren die beiden schon wieder bei den Gärten. Fred schüttelte den Geldschein noch in der Hand, hockte in seinen Sessel, trank hastig und starrte etwas betrübt über die Tischplatte. Hartnäckig stürmte draußen der Wind ums Fenster. In zehn Minuten würde man wieder im kalten stehen. Vielleicht mußte die junge Frau Wendemuth, die ihn mit den braunen Augen immer so nett anjuckte, vielleicht mußte die was? Aber sie unterhielt sich schon mit der Frau Konsul über die perlgraue Tische; das Leder sei nicht so gut, wie es aussehe. Freds Groll stieg. Seltsam, wie schnell das alles vorüber war, in fünf Minuten sollte er draußen sein.

„Sagen Sie, Fred“, hörte er den Professor, während der Baumeister den Spieltisch zurechtbrachte, „was erzählten Sie vorhin?“ Bertremt puzte er an der Brille. „Ach so, die Sache mit dem Ueberfall. Ja, wie war das eigentlich? Floß Blut dabei?“

„Der Ueberfall?“ fragte Fred aus dem Nebel heraus. „Der Ueberfall? Ach so! In Kansas — ja, das war, goddam, eine tolle Sache! Wir saßen am Tisch, zwei Freunde mit ihren Mädchen...“

Man hörte im Nebenzimmer das Telephon rasseln. „Arno, deine Firma!“ rief die gnädige Frau. Der Baumeister verschwand. Fred maßte an seinem Stoff.

... alles war lustig. Am Nebentisch hockte ein unauffälliger Mann. Der Birt war draußen... Und da senkte sich die weiße Taube auf Fred hernieder. Er wußte nicht, von wannen sie kam, es war eine höhere Gewalt, die ihn vom Stuhl emporriß. „Meine Herrschaften, das kann man kaum erzählen, das muß man vormachen. Einen Revolver mußte man dazu haben.“ Herr Wendemuth, Leder- und Gummivarren en gros, griff in die Hintertasche, brachte einen zierlichen Browning zutage, legte ihn auf den Tisch. Die Damen schauderten zurück, aber Fred hatte ihn schon in der Hand, spielte an der Sicherung herum.

„Also so steht der Kerl vom Nebentisch plötzlich da...“ Der Revolver richtete sich funkelnd auf die Mitte des Tisches.

„Ladies and Gentlemen, keinen Schrei, keinen Widerstand, sonst wird geschossen, und zwar auf die Damen!“ brüllte der Kerl. Die beiden Mädchen freischten auf, wie sie sich denken können. Wer von uns wagte, sich da zu rühren? „Bitte, mein Herr...“ Fred wuchs in seine Rolle hinein und sah die Herrn Wendemuth ins Auge. „Bitte, Ihr Porte-

feuille auf den Tisch! Ladies Ihre Ringe, gnädige Frau. In Halsband!“ Lechlen mischte sich ein, blühende G. genkand flogen auf den Tisch! Frau Professor quiekte, es war herrlich so etwas beinahe in natura zu erleben. „Sehen Sie, so mit einem Griff ging das...“ Fred raffte die Sachen über der Tisch, „und dann immer mit dem Revolver gegen die Damen, referierte der Kerl rückwärts ins Freie...“ Und Fred entfernten sich zur Tür. „Good bye, ladies and gentlemen — hinaus war er.“

Drinnen dröhnten Nachsalven der Befreiheit und der pridelnden Nervosität hinter ihm drin. Da war Fred auch schon durch die Diele, an der Tür des Vorräumcs. Der Schlüssel steckte. Der Hund im Garten war auch frei. In der Kette. Ein Satz über das Staket und Fred stürmte durch die Nacht. Einige hundert Meter weiter nahm ihn der dunkle Park des Villenviertels auf.

Dann sank er auf eine Bank. So erschöpft war er vom raschen Laufen! Der Nachtwind strich frohlich um seine Stirn, Schweiß rann ihm durchs Haar, und mit einemmal war er wieder der nüchternen, schüchternen Fred von vorher. Wein, Rausch, Grimm, Bagelust, alles blies der Wind hinweg. In seiner Tasche klirrten die Kleinodien. Das, das hatte er doch nicht gewollt! Er dachte an die Frau mit den guten braunen Augen. Mindestens zehn Toasts hatte sie ihm mit Kaviar betrichen. Ihr Ring war auch in seiner Tasche. Und nun? Auf die Bahn? Ueber die Grenze? Und dann?

Er schnellte von der Bank in die Höhe. Wie lange er hier geessen hatte, wußte er nicht; es konnten Minuten, es konnte eine halbe Stunde sein. Er wußte nur, daß er wieder hinmüßte. Die Rolle war aus. Hin, und das Zeug zurückgeben! Man würde ihm um den Hals fallen, zweifellos. Und jetzt, jetzt würde sich vielleicht auch ein warmes Plätzchen für ihn finden...

Als er vor der Villa ankam, war alles zu spät. Nichts ging mehr, wie es beim Roulette heißt. Der Ueberfallwagen der Polizei hielt draußen. Zwei Mann standen gran und wie aus dem Dunkel gewachsen vor ihm. „Was machen Sie hier, was wollen Sie?“ Da kam auch schon der Baumeister. „Das ist er!“ sagte er grollend.

Dies war Freds erster Fall. Die andern wurden ihm leichter, wenn sich auch die Gelegenheit nicht immer so bequem ergab. Später fand er einen Kompagnon und bereicherte das Gebiet der Juwelendiebstähle um einige interessante Tricks. Aber wenn man ihm damals im Souverain ein Stübchen eingerichtet hätte, wie er schüchtern vorstahl, dann könnte er vielleicht heute noch im Frühjahr die Beete jähen, im Sommer die Klappen von den Koblöffeln lesen, die Rosen beschneiden, kleine leichte Skizzen frischen und ein bescheidenes, aber geordnetes Dasein führen. Und die Staatsanwälte brachten sich nicht in jedem seiner Prozesse mit dem Nachweis obmühen, daß er der geborene Hochstapler sei.

Der große Tag / Von M. P. Scott

Das schönste Abendkleid der Welt war in dem kunstvoll beleuchteten Fenster des großen Warenhauses in der Grosvenor Street zu sehen. So schön es wenigstens Gwenda Rane, die es schon einige Minuten verzückt betrachtete. Wenn sie dieses Kleid zum nächsten Ball des Tennisclubs hätte tragen können, würden ihr alle männlichen Mitglieder des Clubs zu Füßen liegen. Und vor allem Bobby, der schönste und klügste von ihnen, dem alle Herzen auflogen, und den sie heimlich liebte. Sie stellte sich vor, wie seine Augen leuchten würden, wenn er sie in diesem Kleid erblickte. Sie hätte keine andere Frau mehr fürchten müssen. Nicht einmal Ellen King, von der es hieß, daß Bobby sie bereits mehrmals nach Hause begleitet habe. Aber sie hatte noch kaum fünf Schilling von ihrem Gehalt, und heute war erst der Achzehnte!

Sie ging einige Schritte zurück, um das Kleid von der anderen Ecke zu betrachten. Oh, wie der Goldbeslag im Licht der elektrischen Lampen glänzte! Und neun Pfund! Nein, sie würde wieder den schwarzen Felsen tragen müssen, dessen sie sich schon das letzte Mal so geschämt hatte. Ihre Rippen zitterten, und sie schob ihren Hut tiefer in die Augen.

„Sie haben vollkommen recht“, flüsterte eine einschmeichelnde Stimme plötzlich an ihrer Seite. „Das ist das Kleid, das Sie tragen müssen. Es ist für Ihren Teint wie geschaffen.“

Gwenda sah den Sprecher einen Augenblick erschrocken an und wandte sich dann um, um weiterzugehen. Sie war nicht das Mädchen, das sich auf diese Weise ansprechen ließ. Aber der elegante, wenn auch ziemlich beleibte Herr hielt sie am Arm zurück.

„Warten Sie doch“, sagte er und zwinkerte ihr zu. „Warum wollen Sie mir nicht erlauben, es Ihnen zu kaufen? Es wäre mir wirklich ein großes Vergnügen.“

Wider Willen machte sich Gwenda nicht los. „Wie meinen Sie das?“ fragte sie. „Sie wollen es mir kaufen?“

„Gewiß; es wäre nur eine gute Tat von mir. Schöne Mädchen sollten schöne Kleider tragen.“ Er drückte zärtlich ihren Arm.

Gwenda blickte ihn fassungslos an. Sie wußte, daß es nun an der Zeit war, ihn wegzustohen und auf den nächsten Autobus zu springen oder in der Untergrundbahn zu verschwinden. Aber eine plöbliche Schwäche schien ihre Entschlußkraft zu hemmen. Wenn er ihr wirklich das Abendkleid kaufen wollte, warum sollte sie ihn daran hindern? Was hatte sie von ihm zu befürchten? Es war ja schließlich möglich, daß es ein exzentrischer Millionär war.

„Meinetwegen also“, stimmte sie mit stockendem Atem zu und nahm alle ihre Kraft zusammen, um ihre Veberrschung nicht zu verlieren. „Ich möchte das Kleid allerdings sehr gern haben, und wenn Sie wirklich mehr Geld besitzen, als Sie ausgeben können, und Ihnen diese Art von Gefälligkeit Berantigen macht, dann — dann...“ Sie suchte bedeutungsvoll die Achseln.

„Sie nehmen meinen Vorschlag also an?“ fragte er.

„Kawohl“, gab sie entschlossen zurück.

Wie im Traum ließ sie sich in den Laden führen. Das Abendkleid wurde aus dem Schaufenster genommen und ihr mit zarten Bewegungen angezogen, während das ganze Personal in ekstatischer Bewunderung um sie herumstand.

„Die gnädige Frau steht in diesem Kleid einfach göttlich aus!“ rief die Direktrice.

Gwenda betrachtete sich aufgeregt in dem großen Spiegel.

„Ja, es gefällt mir“, sagte sie. „Sie können es einpacken, da ich es gleich mitnehmen will.“

Der Herr zahlte die Rechnung und übergab ihr die Quittung. „Meinen verbindlichsten Dank“, sagte sie, als sie auf der Straße stand, mit gespielter Herablassung. „Es war wirklich sehr nett von Ihnen und ich werde es nie vergessen. Und nun leben Sie wohl!“

„Aber das ist doch nicht Ihr Ernst“, protestierte er und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Sie werden doch nicht so unfreundlich sein und mich jetzt schon verlassen wollen. Wie wäre es mit einem Tee? Hier steht mein Wagen. Ich weiß einen hübschen, kleinen Platz, wo man ganz ungehört ist.“

„Nein, ich kann wirklich nicht, ich werde erwartet“, erklärte Gwenda, die sich plötzlich zu fürchten begann.

„Aber seien Sie doch nicht so langweilig! Darf ich für neun Pfund nicht einmal einen Tee mit Ihnen nehmen?“ Er schickte sich an, sie gegen den Wagen zu ziehen.

„Hallo, Toni, wohin fährst du?“ Eine stattliche Dame stand plötzlich vor ihnen und betrachtete Gwenda mißtraulich. „Wer ist das?“ fragte sie. „Und was ist in der Schachtel?“

Toni blickte sie etwas verstört an. „Ich sah da eben ein Abendkleid im Schaufenster, liebste“, begann er hotternd, „und es schien mir geradezu wie für dich gemacht zu sein. Ich konnte nicht widerstehen, es mir näher anzusehen. So ging ich hinein, und dieses Fräulein war eben im Besitz, es dir nach Hause zu bringen, damit du es ausprobieren kannst.“

„Das nenne ich allerdings ein Wunder“, sagte die Dame, und ein Lächeln ging über ihr Gesicht, „denn sonst bist du nicht so zuvorkommend. Aber vielleicht hast du dich daran erinnert, daß heute mein Geburtsstag ist. Ich wollte mir gerade ein Hut kaufen, und da ich dich getroffen habe, könntest du mich begleiten und mir einen ausführen helfen. Unterwegs werde ich mir dann im Wagen das Abendkleid anziehen. „Kommen Sie, Fräulein“, rief sie und schob Gwenda in den Wagen. „Entzückend!“ rief sie aus. Gwenda hörte es mit Schrecken. Damit war alle Hoffnung, das Abendkleid je zu besitzen, begraben.

Als sie an der Ecke der Bond Street angekommen waren, sagte die Dame:

„Wir müssen Sie leider hier absetzen, Fräulein, aber Sie können bis zu unserem Haus einen Autobus nehmen. Sie brauchen die Schachtel nur dem Mädchen zu übergeben.“

Gwenda erhob sich, aber als sie aus dem Auto stieg, kam ihr ein Einfall. Freilich war es nicht mehr anständig, was sie beabsichtigte, aber dieser alte Verführer verdiente es nicht besser.

„Da Madame das Kleid nehmen will, darf ich Sie wohl bitten, Sir“, sagte sie zu dem Herrn, „es sofort zu bezahlen? Ich habe bereits die Quittung hier.“ Sie zog sie aus ihrem Täschchen.

Er blickte sie sprachlos an, aber ihr Blick verriet ihm, daß er sich vor ihr hüten müsse.

„Nun gut“, knurrte er und war sein Scheckbuch hervor. „Lass mir“, unterbrach ihn seine Frau. „Ich habe Polen hier, und wir haben es sehr eilig. Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich es mir von dir nicht werde zurückgeben lassen. Ich werde darauf bestimmt nicht verzichten.“

Sie öffnete die Tasche und überreichte Gwenda das Geld.

Und Gwenda nahm das nächste Taxi, fuhr in das erste Schuhgeschäft Bondons, um sich dort passende Schuhe für ihr neues Abendkleid zu kaufen.

(Fortsetzung: Uebertragung aus dem Englischen von Fritz Böhm)

Der Mann mit den zwei Pistolen

Von S. C. White

Bud Johnson war Nordamerikaner aber der schwarze Bart und eine gewisse, ihm eigene Würde hatten ihm den Titel Sennor eingetragen. Er hielt sich seit geraumer Zeit in Arizona auf, und in allen Gefahren bewährte sich sein Dpfermut und sein Kampfsgeist.

Er wohnte im Norden jenes wenig bekannten Landstriches, der voller Geheimnisse und Abgründe ist. Er lebte unter unaufhörlichen Drohungen, von den Männern der weiten Pampas, dem Auswurf der Staaten, ermordet zu werden.

Im nördlichen Teil dieses gefährlichen Landes breitere sich die unendliche Prärie aus, die den wunderbarsten Weidplatz für Bud Johnsons Rinderherden bot. Bud Johnson schätzte seine Rinderherden stets unter harter Bedeckung hinaus, was ihm allerdings nicht viel half, denn es wurden ihm trotzdem unaufhörlich Dohien und Kühe gekohlen; obwohl ihm dies viel Schaden zufügte, vermehrte sich seine Tiere doch gut und machten ihn zum reichen Manne.

Aber mit einem Male nahmen die Rinderdiebstähle einen solchen Umfang an — manchen Tag fehlten zwanzig bis dreißig Stück —, daß Bud schwor, diesem Uebel ein Ende zu bereiten.

Er besprach sich mit seinem Oberhirten Jet Baker, und dieser sagte, er wolle einen Mann mit eisernen Nerven suchen, der das Wagnis unternehmen würde, den Feind in seinen eigenen Schlupfwinkeln der Prärie aufzukübeln.

„Geben Sie mir drei Tage Zeit“, sagte Jet, „und ich werde versuchen, den Mann, den wir brauchen, zu finden.“

Am Morgen des vierten Juli ritt ein Reiter über die Grenze und bog in die einzige Straße von Mesaca ein. In ihren beiden Seiten standen einstöckige Häuser mit offenen Türen. Man sah in Bars und Spielhöhlen, in denen die Bewohner des Ortes ihrem Väter, den Karten und dem Roulette spiel, fröhlichen. Von der Prärie herüber wehte ein heißer Wind.

Männer jeden Alters lehnten an den Häusermauern und warteten auf einen Anlauf zum Streit, der meist tödlichen Ausgang nahm. So wie andere ein Rindholz aufreichten, blühte hier ein Messer auf oder knallten Pistolen.

Als der Reiter die Straße hinauffrucht, bemerkte er, daß irgend etwas die Einwohner auf den Platz lockte. Sogar aus den Bars und Spielhöhlen kamen die Männer heraus und strebten demselben Punkt zu. Er trieb sein Pferd in die Mitte der versammelten Menge.

Der Reiter war ein Mann von ruhigem Aussehen, wie ein Grenzer gekleidet. Man nannte ihn den Mann mit den zwei Pistolen, weil er an jeder Hüfte eine trug, die er gleichzeitig zielen und losfeuern konnte. Seine grauen Augen hatten die kalte Härte des Stahls.

Er hob sich im Sattel, um besser sehen zu können, was hier vorging. Von der Menge umringt, stand ein großer, muskulöser Mann mit wildem Aft, zerzahtem Haar, die Arme bis zu den Schultern entblößt, ein offenes Messer in der Hand und den Rüssel eines roten Taschentuches zwischen den Zähnen weihen.

„Warum zerbeißt denn dieser Mann das Tuch?“ fragte der Reiter einen der Umstehenden.

Der runzelte die Stirn und erwiderte: „Er hat verkündet, daß derjenige, der den anderen Rüssel zu ergreifen magt, bis zum letzten Blutstropfen mit ihm kämpfen müsse.“

„Ein nettes Anerbieten“, meinte der Aufkommende, und nun hörte er auch, daß der Mann in der Mitte des Kreises Fläche und Verwünschungen gegen die Menge aussätkte.

„Warum heißt für ihn denn nicht Schweigen?“ fragte der Reiter.

„Ich nicht“, meinte einer der Männer, „meine Haut ist mir zu leid, um sie eines Narren wegen zu Markte zu tragen.“

Der Reiter warf dem vom Teufel Besessenen einen durchdringenden Blick zu. Nach dem seine Augen über die Menge schweiften und rief einen jungen Mexikaner zu sich: „Toni, komm her!“

Der Bursche kam heran, seine weißen, blizenden Zähne zeigend.

„Halte mir mein Pferd“, sagte der Reiter, „und leihe mir dein Messer!“

Der Mexikaner tat, wie ihm geheißen, und freute sich bereits auf das bevorstehende Schauspiel.

„Meine lieben Freunde, ich langweilte eure Geduld!“ rief der Mann mit den zwei Pistolen. Er sprang aus dem Sattel, warf seinen Mantel über den Rücken des Pferdes und bahnte sich einen Weg durch die Leute, die bereitwillig zurückwichen. Dann ergriff er das herabhängende Ende des Tuches.

Jet Baker, denn er war der Herausforderer, zog rasch das Tuch an sich und steckte es ein. Dann glittete er sich die Haare, schob das Messer in die Scheide und sagte ruhig: „Sie sind der Mann, den ich suche.“

„Der bin ich!“ rief der andere und drang mit seinem Messer auf ihn ein.

„Nein, nicht so“, wehrte Baker ab, „wenn Sie wollen, übergebe ich Ihnen auch mein Messer. Ich habe mit Ihnen zu rechnen!“

„Gut“, sagte der andere. Doch die um das Kampfspiel betroffene Menge, die glaubte, daß der Herausforderer durch die Kolblichkeit des Reiters eineaushüchert werden sei, schwang drohend die Häute und brüllte: „Schurke! Feigling!“

„Wir müssen sie schweigen machen“, sagte Baker. Der Reiter antwortete nicht. Er schritt auf die Leute zu. Nach seine harten Augen über sie blitzen und rief: „Dieser Mann ist mein Freund, ich dulde nicht, daß er beschimpft wird. Geh!“ Dann wandte er sich Baker zu und winkte ihm, zu folgen. Er führte ihn in eine Kammer der nächstliegenden Bar, die nichts enthielt als einen Tisch und zwei Sessel und sagte: „Sprechen Sie!“

„Ich suchte einen Mann mit eisernen Nerven, Sie haben sie.“

„Na, und?“

„Kennen Sie den Landstrich südlich von hier?“

Die Augen des anderen schlossen sich halb. „Sprechen Sie weiter“, sagte er kurz.

„Ich bin Bud Johnsons rechte Hand. Wir suchen einen Mann von Herz und Nieren, der das Grenzland aus dem Ost-Ost kennt. Er soll der Anführer bei einem Streifzug gegen die Viehdiebe sein und uns die gestohlenen Rinder wiederbringen. Wären Sie dazu bereit?“

„Und die Gegenleistung?“

„Bud Johnson wird sie Ihnen sagen.“

Die Männer sprangen in ihre Sättel und ritten davon. Ein einziges Licht leuchtete in der Finsternis. Es kam aus der Hand Bud Johnsons, denn heute lief der dritte Tag ab. Baker mußte zurückkehren.

Und er kam. „Hier ist der Mann“, deutete Baker auf den Fremden.

Dieser war inmitten des Zimmers stehengeblieben. Das Licht beleuchtete seine schwarzen Haare, seine eigentümliche Kleidung und die Griffe seiner beiden Pistolen.

Die beiden Männer musterten einander und schienen zufrieden.

„Sehen Sie sich!“ sagte Bud Johnson.

Der andere ließ sich auf den Rand eines Stuhles nieder. Er war nicht verwirrt, nur erwartungslos.

„Also“, begann Bud Johnson, „ich habe mich endlich entschlossen, den Rinderdieben auf den Leib zu rücken. Vor drei Tagen hat man mir wieder zwanzig meiner schönsten Tiere weggetrieben. Aus den Spuren geht hervor, daß es diesmal nur ein einziger Dieb gewesen sein muß, aber ich werde nicht ruhen, bis die ganze Bande aufgerieben ist. Wollen Sie diese Sache übernehmen? Ich biete Ihnen fünftausend Dollar. Sie können so viele Männer mitnehmen, als Sie brauchen. Einverstanden?“

„Ja“, sagte der Mann mit den zwei Pistolen.

„Und Sie reiten gleich morgen los?“

„Ich reite noch heute, ja auf der Stelle.“

„Gut. Wie viele Leute brauchen Sie? Und wie lange denken Sie auszubleiben?“

„Ich reite allein!“

„Allein?“ rief Bud und schätzte sein Vertrauen zu dem Fremden schwinden. „Sie glauben, das allein schaffen zu können?“

„In drei Tagen bringe ich die gestohlenen Tiere.“

„Und den Dieb?“

„Und den Dieb. Aber ich stelle die Bedingung, daß das Geld bereit liegt, und ich muß es sofort nach meiner Rückkehr bekommen. Ich halte es für nötig, mich auch nicht eine Nacht hier aufzuhalten.“

„Das Geld wird bereit liegen.“

„Gut. Jetzt brauche ich ein frisches Pferd. Ich stelle meines dafür hier ein.“

„Ausgezeichnet! Wählen Sie eines aus.“

Der Fremde erhob sich. „Auf Wiedersehen in drei Tagen.“

Der Meisterdieb

Von Harald Tomdrup

Er zitterte! Wenn er seine Hand auf den Schreibtisch legte, bebte sie. Er fuhr zusammen, wenn die Tür ging. Nervosität allein konnte nicht die Ursache für diese Erscheinungen sein; denn er war unverheiratet, stark wie ein Bär, breitschultrig, rotbackig und — unabhängig... Und dennoch zitterte er.

Vor ihm lag der Lokalanzeiger von Roskilde, und im Tagesbericht las er: „Gestern, abends spät, hat ein großer Geldbrieff Diebstahl beim Kaufmann Jens Bogesund in der Klarastraße stattgefunden. Herr Bogesund hatte nachmittags einen Geldbrief ausgestellt, in dem zwei Tausend-Kronen-Scheine eingelegt waren, der an die Firma Soelberg in Kopenhagen adressiert war. Der Brief sollte heute morgen abgehen. Als er aber gegen zwölf Uhr in den Klub ging, war er so unvorsichtig, das Fenster zu seinem Kontor, das auf ebener Erde liegt, offen zu lassen, und ein Vorübergehender hat die Gelegenheit wahrgenommen, den Brief zu stehlen. Das leere Kuvert wurde heute morgen in einem Hof gefunden. Die Polizei hat noch keine Spur von dem Dieb.“

Dreimal hatte er den Bericht gelesen und las ihn noch einmal. Die Zeitung raschelte in seiner Hand... Begreifen Sie, warum er zitterte?

Sie meinen, daß er der Dieb war! ... Nein! ... Aber weshalb denn? ... Er war der Kaufmann Bogesund, der Bestohlene... Still, jetzt ging die Tür!

Der Polizeibeamte Gram stellte sich ihm gegenüber. Gram war der beste Mensch von der Welt. Er und Bogesund waren Jugendfreunde, und er kannte dessen Verhältnisse ganz genau, mußte, wie schwer er es als junger Kaufmann hatte, sich durchs Leben zu schlagen. Er hatte es nicht leicht und die Beiden waren eben schwer.

Heute aber gähnte ein Abgrund zwischen Gram und Bogesund. Seine Stimme klang ganz anders als sonst; denn er sprach von Amts wegen.

„Erzähle mir alle Einzelheiten“, sagte er, „aber ruhig! Du zitterst ja wie Espenlaub, Mensch!“

„Ja, siehst du, es ist mein sicherer Ruin, wenn das Geld nicht gefunden wird. Soelberg ist ein harter Mann, der sein Geld haben will. Stell dir nur vor! Mit Mühe und Not habe ich das Geld zusammengeschafft... und nun ist es weg!“

„Kannst du nicht irgendwo eine Anleihe machen?“ fragte Gram.

„Nein, ich bin blank, die Zitrone ist ausgepreßt!“

„Können Sie jetzt begreifen, daß Bogesund zitterte? Nein, Sie können es nicht. Sie glauben, daß er sich vor dem Bankrott fürchtete. Ach, es war etwas viel Schlimmeres. Alles war ja erledigt! Eine falsche Polizeimeldung... ein fingierter Diebstahl!“

Es war gar kein Geld in dem Brief, und er hatte das Kuvert selbst in den Hof geworfen. Er hatte ehrlich gekämpft, um sich über Wasser zu halten, aber die Reiten waren gegen ihn. Seine einzige Hoffnung war, daß Soelberg Mitleid bekam, wenn er von dem Unglück hörte.

„Es war ein unerhörter Verstoß, den Brief bei dem offenen Fenster liegen zu lassen. Ein Mann braucht nur die Hand auszustrecken.“

Es war Gram, der sprach, trocken und vorwurfsvoll. Bogesund bot ihm eine Zigarre, ein Glas Portwein an — brüstete Gram ab, um damit zu verstehen zu geben, daß er nicht als Gast hier sei.

Ein Telegrammbote kam. Bogesund rief das Telegramm auseinander und las. Gram stand auf und kam näher.

„Nun?“ fragte Gram.

„Dies selbst!“

„Denn eine entgegengesetzte, sonst fälschliche Erklärung. Soelberg“ Bogesund war vernichtet... fertig. Seine Augen konnten sich von dem Telegramm nicht losreißen. Das Ganze war also umsonst gewesen... Er glaubte, daß sei die Strafe für seine Betrügerei.“

Und ist denn ein erfundener Diebstahl wirklich so schlimm? Die Polizei wird ohne Grund bemüht, ja, du lieber Gott! Ohne Grund? War es nicht Grund genug, wenn sich ein Mensch vor dem Bankrott retten will? Aber man kann deswegen bestraft werden... Verhaftet! Jetzt zitterte er wieder. Es war ja nicht für einen Schilling Verbrechenatur in ihm!

„Hör mal, Bogesund“, sagte Gram... Er sprach ganz langsam und mit Nachdruck jeder Silbe: „Das ist ja alles Spiegelexerei. Du hast den Brief selbst genommen!“

„Wie?... Ich?... Ich?“

„Du hast den Brief selbst genommen!!!“

„Oh, mein Gott, Gram, alter Freund, was sagst du da?“

Gram beugte sich ganz nahe zu ihm: „Du hast den Brief selbst genommen, und es war nie im Leben Geld darin gewesen!“

Bogesund fühlte keinen Widerstand mehr in sich und wollte bekennen! Da ging die Tür.

Der Mann, der hereinkam, hatte dunkle, stehende Augen, eine scharfe Nase, die einem Schnabel glich. Er hatte einen kleinen Schnurrbart und einen schmalen, bekümmerten Mund. Er war gut gekleidet.

„Verzeihen Sie“, begann er, „ich komme wegen des Diebstahls...“

Gram stellte sich mit einer hastigen Bewegung zwischen ihn und Bogesund und sagte: „Ich gehöre zur Polizei.“

Der Mann trat einen Schritt zur Seite, so daß er Bogesund hinter Gram sehen konnte.

Bud Johnson und Jet Baker warteten. Wenn Sie auch nicht viel Hoffnung auf Erfolg heuten, so hatten sie doch einige Interesse für die Sache. Die Macht dieser Persönlichkeit war augenscheinlich; obgleich sie davon überzeugt waren, daß der Mann außerhalb der Gesehe stand. Auf alle Fälle war Johnson nach Blatts geritten, wohin ihm der Zug aus Dänemark die fünftausend Dollar brachte.

Es waren bereits zehn Tage vergangen, seit der Mann mit den zwei Pistolen fortgeritten war. Johnson und Baker hatten jede Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wiederzusehen. Doch eines Nachts war er plötzlich da. Man hörte das Stampfen der herangetriebenen Tiere.

Johnson zündete eine Laterne an, um die Tiere in den Stall zu bringen. Als dies geschehen war, trat er mit dem Mann mit den zwei Pistolen ins Haus.

„Ich habe mich etwas verspätet“, entschuldigte sich dieser. „Aber nun habe ich Ihnen Ihre sämtlichen Tiere wiedergebracht. Wo ist das Geld?“

„Das Geld liegt bereit. Es gehört Ihnen, wenn Sie alle Bedingungen erfüllt haben. Mir kam es weniger auf die Tiere an als auf den Räuber. Haben Sie ihn mitgebracht?“

„Ja. Aber erst das Geld.“

Der Räuber öffnete die Kasse und entnahm ihr einen schweren Sack.

„Hier. Und jetzt den Gefangenen.“

Der Mann mit den zwei Pistolen ergriff den Sack, warf ihn vor die Tür, dann verstellte er den Ausgang, rief seine beiden Waffnen heraus, richtete sie auf die Männer und rief: „Ich verzeihe, die Tiere zu bringen und den Mann, der sie gestohlen hat. Die Tiere stehen im Stall und der Räuber steht hier. Ich selbst bin es!“

Die sich die beiden Männer von ihrer Bestürzung erholt hatten, war er draußen, und zwei Sekunden später hörten sie das Davongaloppieren des Pferdes.

(Verächtliche Uebersetzung aus dem Englischen von Richard Beerling.)

„Ich kann Ihnen das gestohlene Geld verschaffen“, sagte er. „Sie?“ fragte Bogesund. Was meinte der Mann nur damit? Sollte das eine Falle sein?

„Unter einer Bedingung“, sagte der weiter. „Sie müssen Ihre Klage zurückziehen.“

Gram drehte sich zu Bogesund um — teilnehmend. Er wollte wiedergutmachen, daß er ihn vorhin verdächtigt hatte. Da nimmt das Angebot doch natürlich an.“ Bogesund nickte. Sein Verstand stand still. Er begriff nichts mehr, starrte den Menschen nur an.

„Sie müssen es mir schriftlich geben“, sagte der Mann und sah Bogesund scharf an.

„Natürlich“, sagte Gram.

Jetzt knipste der Mann seinen Paletot auf, steckte die Hand in eine innere Tasche, und zog einen Haufen Geldscheine heraus, die er auf den Tisch legte.

„Hier! Zählen Sie, bitte, nach! Da sind die zwei Tausend... Um es ehrlich zu sagen! Ich habe nie gekohlen. Aber ich bin wieder in mich gegangen, und wenn Sie damit einverstanden sind...“

„Ja, es stimmt“, Bogesund sah und zählte die Scheine, zählte sie sinnlos wieder und wieder. Gram hatte eine Feder genommen und setzte ein Dokument auf, das Bogesund unterschrieb. Er erklärte, daß er die zwei Tausend von Herrn Johan Kragberg bekommen habe und ihn nicht weiter zur Rechenschaft ziehe...“

Aber Bogesund verstand kein Wort von alledem, nur so viel begriff er, daß er vorm Bankrott gerettet war.

Dafür gab es einfach keine Erklärung!

Jetzt war er ein anderer und besserer Mensch geworden. Die Krise war vorübergegangen, und sein Geschäft blühte wieder. Nur eins quälte ihn... Die Erklärung. Manchmal dachte er seine Hände gegen die Schläfen, um die Gedanken zusammenzuhalten, die wie Ameisen in seinem Kopf durcheinander liefen. Warum? Woher? Und dann sah er den Mann vor sich mit den stehenden Augen.

Eines Tages brachte ihm die Post einen Brief aus Südafrika. Er kannte die Schrift nicht, drehte das Kuvert hin und her, öffnete es und las:

„Lieber Herr! Sie haben sich meinetwegen wohl den Kopf zerbrochen, jetzt aber will ich Ihnen die ganze Geschichte erklären. Die Leute nennen mich den Meisterdieb, nun ja, man darf wohl stolz auf sein Fach sein, ich bin ein Meisterdieb! Ich kam an demselben Abend nach Roskilde, an dem Sie die kleine Komödie mit dem Geldbrief inszenierten. Die ganze Stadt sprach von Ihnen am nächsten Tage und kein Mensch zweifelte daran, daß Sie die Verdächtige ermitteln hätten. Ich sah in einer Ecke des Hotelzimmers und hörte zu. Ihr Brief war, wie Sie behaupteten, gegen 12 Uhr zu hohlen worden, und gerade zur selben Zeit hatte ich ein hübsches kleines Geschäft in Kopenhagen gemacht. Ich hatte einen Juwelierladen unter, und für 80.000 Kronen Wrischen zu mir gestellt. Sehen Sie, das ist in einem etwas größeren Stil als Ihre Unternehmung. Ich erreichte den Nachtzug und kam um halb zwei nach Roskilde. Es ist ein gutes Prinzip, in eine kleine Stadt zu reisen und sich dort eine Woche aufzuhalten, bis die Gemüter sich beruhigt haben, sonst wird man gar zu leicht an der Grenze festgenommen.“

Begreifen Sie jetzt, daß es sich für mich lohnte, 2.000 Kronen zu opfern, um mit der Betrüftung der Obrigkeit attestiert zu bekommen, daß ich um 12 Uhr in Roskilde gemeldet sei!

Ich fuhr am selben Abend stolz nach Kopenhagen zurück und wurde natürlich am Bahnhof festgenommen; die ganze Arbeit im Juwelierladen ließ ja auf meine Hand schließen, die Herren Detektive kannten mich genau!

Aber bitte, hier! Ich lege Ihre Dokument auf den Tisch, und so und so verhält sich die Sache! Die Polizei telephoniert nach Roskilde. Stimmt das? Jawohl! Die Geschichte klappt. Man kann nicht an zwei Stellen auf einmal sein, selbst wenn man ein Meisterdieb ist!

Und nun lese ich hier und denke, daß ich doch im Grunde ein gutes Werk getan habe, vorausgesetzt, daß sie vernünftig sind und mir in Zukunft nicht wieder ins Handwerk pfeifen.“

Hochachtungsvoll

Nicolay Kragberg.

Der Brief wurde verbrannt und die Nische zu Staub zerdrückt... aber nicht war...? Es gibt für alles eine Erklärung.

(Verächtliche Uebersetzung von S. Soederfen.)

Humor

Manche Theater gehen und manche Theater gehen nicht. Der Kassenvorpost ist oft noch wichtiger als der Inhalt des Stückes. In einem solchen Theater ereignete es sich, daß der Kassierer wegen eines bar verkauften Parkettstückes einen Schock bekam und tot vom Sessel fiel.

„Um welche Zeit geschah das?“

„Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung.“

„War kein Arzt zur Stelle?“

„Keine Ahnung. Man hat es nämlich erst am nächsten Morgen bemerkt.“

Der Mann, der das große Los vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

(5. Fortsetzung)

Er schwieg erschüttert. Lange blieb sie stumm. Da fuhr er fort:

„Wenn man solche Tragödien gesehen hat, gegen die alle Erdbeben, alle Elementareignisse unserer Welt zu kleinen belanglosen Unfällen werden, dann erscheint einem alles Erdenwohl als eine Lächerlichkeit.“

Er strich mit dem Rücken des Zeigefingers über die bartlose Oberlippe.

Sie berührte verwundert seinen Arm. „Eine Lächerlichkeit? Ich meine, dann sollte man mitfühlender und mitleidender werden als irgendein anderer Mensch.“

„Ein Astronom braucht sein Mitgefühl für höhere und wichtigere Dinge“, bedeutete er schroff. Die Badenbrillen traten scharf aus dem kantigen Gesicht.

„Vielleicht“, gestand sie unschlüssig zu. „Ich bin ja noch so neu in deiner Wissenschaft.“ Und ablenkend fragte sie: „Dann hast du an jenem 7. April 1920 einen Weltuntergang mit angesehen.“

„Nein, Liebste. Nach meiner Berechnung war die „Nova Ceti“ 257 Lichtjahre von der Erde entfernt. Das heißt, das Licht braucht bei seinem Fluge von 300 000 Kilometern in der Sekunde 257 Jahre, bis es von der Nova zu uns zur Erde vordringt. Die Weltkatastrophe, die ich am 7. April 1920 sah, als das Licht dieser Nova auf Erden gerade ankam, ist also im Jahre 1663, kurz nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges eingetreten.“

„Das muß ich erst durchdenken“, gestand Katarina, legte sich auf den Rücken und grübelte. Hörbar atmete das mytische Leben der Wüste.

„Du“, rief sie plötzlich überlaut in die Stille, „dann gibt es doch in Wahrheit keine Vergangenheit.“

„Gibt es auch nicht“, nickte er.

„Dann — Herrgott, wie unbegreiflich und doch einleuchtend klar! — dann kann man sich vorstellen, daß Menschen auf einem anderen Sterne, der etwa 2800 Lichtjahre entfernt ist von der Erde, wenn sie Instrumente haben, die stark genug sind, erst jetzt auf unserer von der Sonne beleuchteten Erde den Trojanischen Krieg sehen.“

„Aberdings“, scharfsinnige Begreiferin.“

Da warf sie sich an seine Brust und stieß hervor: „Halte mich, Liebster! Alle meine Begriffe und Vorstellungen wanken und taumeln!“

Er preßte sie an sich. „Alle?“ fragte er und wüßte ihr Haar, aus dem ihm der würzige Hauch der Wüste entgegenatmete.

Da legte sie den Kopf in den Nacken. Es war ein Gelübde: „Nicht alle. Meine Liebe und mein Zugehörigkeitsgefühl zu dir stehen fest und unwandelbar ohne Schwanken.“

IX.

Marianne Deter war in Berlin. Bohnie verborgen in einem kleinen Hotel am Anhalter Bahnhof, aus Furcht, Bekannten aus Scham, Ernst Staudy, ihrem ersten Mann zu begegnen. Lieber das Kind nicht sehen, lieber Mutterweh leiden als Schmach der Geliebten. Staudy hatte sie in seiner vornehmen, fast objektiven Art vor Klaus gewarnt. Mit einem Philisternwort freilich. „Man baut seine Hütte nicht am Krater eines Vulkans.“ Aber Philisternworte behalten ja fast immer bitter recht.

Sie ging zu dem Anwalte, der sie in ihrem Scheidungsprozeß vertreten hatte, einem alten Freunde ihres toten Vaters. Durch verkehrtsame Seitenstraßen schlich sie zu ihm. Erzählte ihm alles, was sie wußte. Sie ahnte hellseherisch die volle Wahrheit.

Er hörte ihre Worte und hörte das Ungesagte, das zwischen den Lauten weh vibrierte und mittlang. Gab kein Zeichen von Überraschung. Er hatte zu viel von menschlichen Irrgängen gesehen, um nicht das Absurdeste für das Wahrscheinlichste zu halten.

„Und nun, meine liebe gnädige Frau, wollen Sie sich scheiden lassen wegen dieser etwas eigenartigen Form hässlichen Verlassens“, vermutete er.

Marianne sah ihn verwundert an aus geröteten Augen, die verdorrt waren. Tränen hatte sie schon lange nicht mehr. Der Anwalt senkte unter ihrem Blick die Lider. Ein tragisches Gesicht. Wie das Leid manche Frau verschönt und heiligt. Jemandwie tragen alle großen Frauen in sich die Schmerzenseiche, grübelte er.

„Ich will mich nicht scheiden lassen“, entgegnete Marianne. Auch die Stimme klang, als wäre sie durch weite öde Strecken gewandert und verdurrt. „Nicht eine Sekunde habe ich daran gedacht. Bößlich verlassen! Wüßter Justizrat, Klaus ist nicht böse oder gut im Alltagsinne. Ich will ihn nicht verteidigen, ich will nur, daß sie

ihn verstehen. Ich weiß jetzt nach langen Nächten —“

Sie brach ab.

„Quälen Sie sich nicht“, fänstigte der Anwalt. Sagen Sie mir kurz, was ich für Sie tun kann.“

Sie rang nach Haltung. „Ich will nicht, daß man ihn in falschem Lichte sieht. Ja, er hat mich verlassen, weil er meiner überdrüssig war“, rief sie in Flagellanten-Selbstzerleibung. „Aber man darf an sein Tun nicht die Moralmaßstäbe dieses Lebens legen. Er ist nicht von dieser Welt. Machen Sie nicht dieses abwehrende Gesicht, Herr Justizrat. Bei Ihrer Freundschaft zu meinem Vater bitte ich Sie, versuchen Sie zu begreifen.“

„Verzeihen Sie die Gewohnheitsflecks meines Berufes, liebe gnädige Frau. Sprechen Sie. Mein Herz und mein Ohr stehen Ihnen weit offen.“

Sie faltete die Hände im Schoße und sagte wie ein Gebet: „Es ist eine Astronomentragödie — vielleicht eine Sternrunderfarce, wenn Sie wollen. Aber Tragödie und Farce fließen, wie alles Menschliche, ineinander.“



„Ich will nicht, daß man ihn in falschem Lichte sieht!“

X.

Ein prunkendes Stiegenhaus, zwei lustig hängende marmorne Treppenslängel zu beiden Seiten des Bestübels, die sich in der Höhe zu einer breiten, dem ersten Stockwerk zutretenden Freitreppe vereinigten.

Vor dem blinzelnden großen Messingstübchen „Otto Papenberg, Bankier“ blieb Marianne zaudernd stehen. Die Pracht bedrückte sie. Und die Angst. Wenn der Mann das Geld nicht gab! Dann mußte sie — trotz dem alten Anwalt! — die Druckerei verkleinern. Aber vielleicht —

Sie öffnete herzhaft die weiße Schleustür, stand in einem hellen Vorraum. Ein Schiebefenster in der Tür zu einer kleinen Telefonkammer ging hoch. Ein verwundertes: „Bitte sehr, gnädige Frau!“ und ein verlorenes Anstarren glitzernder schwarzer Augen.

Das Fräulein trug in sich den Wunschtraum, eine Blondine zu sein. Doch zu solcher blonden Herrlichkeit hatte ihr Verlangen und ihre Bemühungen mit Wasserstoffsuperoxid sich noch nie verliehen. Das war ja ein Märchen, das da hereinkam! Marianne hatte heute einen ihrer schönsten Tage.

„Frau De. er“, nannte sie bekommen ihren Namen. „Ich komme auf Veranlassung von Herrn Justizrat Weber. Ich glaube, Herr Papenberg weiß schon Bescheid.“

„Einen Augenblick bitte“, entgegnete die junge Dame, deutete auf ein ausschweifendes Ledersofa an der gegenüberliegenden Wand, schloß das Schiebefenster und nahm den Hörer vom Apparat. Während sie sprach, wandte sie kein Auge von der Fremden. Eine neue Hoffnung war in ihr aufgeblüht. Ob das Haar nicht doch gebleicht ist? suchte ihr Hirn zu ergründen.

Dann schüttelte sie wieder den Schieber zurück.

„Einen Augenblick noch, gnädige Frau“, bat sie in der Höflichkeit, mit der man Wundern begegnet.

Doch schon öffnete sich eine Tür im Warezimmer, ein Herr in abgetragener Kleidung mit leeren bekümmerten Augen kam herein, schlurzte mit müden Gliedern auf Marianne zu, murmelte sich vorstellend einen Namen und

führte den Besuch in sein Zimmer. Sie lehnte wiederholte Marianne: „Ich nehme an, daß Herr Justizrat Weber —“

Der bedrückte Herr mit den Gramsfalten um den bartlosen Mund unterbrach. „Ja, gnädige Frau, wir sind im Bilde. Leider ist es Herrn Papenberg nach reiflicher Ueberlegung unmöglich —“

„Ach, der ist nicht Papenberg selbst“, erkannte Marianne.

„... dem Geschäfte näherzutreten. Er hat es sich eifrig überlegt, aber die Sache scheint ihm doch zu vag.“

Ein Klagegelaute entschlüpfte Mariannes jäher Enttäufung.

„Es sind doch dreizehn und eine halbe Million Pesetas“, bedeutete sie matt.

Der Herr hob mit einer bedauernden Geste die abgezehrten Hände, die er auf der Tischplatte gefaltet hatte.

„Die Sache ist doch arg abenteuerlich, gnädige Frau“, bedachte er nur perier leidenden leblosen Stimme. „Wir riskieren ja manchmal etwas. Aber — ich kann da auch nichts tun — Herr Papenberg will nicht!“

Er hob wieder seine geblühen, dicht behaarten Hände. Es war eine Geste der Verzweiflung.

Marianne erhob sich. Die Kehle war ihr versperrt. Sie fühlte, sie mußte noch kämpfen, noch versuchen. Doch der Mann mit dem verängstigten Sorgengesicht nahm ihr jeden Glanz, jeden Mut.

„Es hat wohl keinen Zweck, wenn ich versuche, Ihnen die Sache noch einmal, vielleicht klarer darzulegen?“ rang sie hervor.

„Leider nein. Herr Papenberg hat entschieden. Verzeihen Sie, daß wir Sie bemüht haben. Aber wir kennen Ihre Adresse nicht.“

Marianne beugte den Kopf und ging zur Tür. In der Brust trug sie eine dunkle Schwere. Was jetzt? Die Druckerei? Oder sollte sie doch Ernst bitten? Nein, das war unmöglich.

Sie stand in dem Warteraum. Das Telephonfräulein prüfte wieder mit zudringlichen Blicken die blonden Färbchen, die unter dem Hute hervorschlümmerten. Ob sie nicht doch künstlich gebleicht waren?

Der Herr war Marianne in den Vorraum gefolgt. Er verneigte sich und ähnelte einer Trauerweide im Winde. Sie öffnete die Tür und prallte auf einen jungen Mann, der ungestüm hereinsetzte.

Ohne sich zu entschuldigen — er hatte sie fast über den Haufen gerannt — sah er Marianne in frecher Verdrüßtheit in die Augen, dann wanderte sein Blick fragend zu dem grambelasteten Herrn. Der stand zusammengeduckt wie das Sinnbild kläglich demütiger Abhängigkeit.

„Die Dame mit dem Lose“, raunte er und sah zu dem Chef auf mit den Augen eines oft geprügelten Hundes.

„Habe ihr gesagt, daß du das Geschäft ablehnst.“

Er erhellte einen Blick, der lauter als alle Worte die Injurie „Schafskopf“ schmeizerte. Dann hob der junge Mann einen Zeigefinger grüßend an den Rand des steifen Hutes, kniff ein Monofel ein und überprüfte Marianne noch einmal ungeniert und unverstört, grunzte ein Lobend befriedigtes „hm“ und sagte: „Quatsch! Habe durchaus nicht abgelehnt. Nicht im Traume dran gedacht. Weiß der Ruck, wo du wieder deine dämlichen Gedanken gehast hast! Kommen Sie, wir wollen die Sache miteinander besprechen.“

Damit ging er voran zu einer zweiten Tür, die in den Vorraum mündete, öffnete sie und ließ Marianne, kopfschau, verwirrt und peinlich betroffen, eintreten.

Magnus Papenberg stand und schüttelte langsam den grauen Kopf. Das Telephonfräulein grinste.

„Ganz klipp und klar hat er gestern die Sache abgelehnt. „Bin doch nicht überkandidelt“, hat er wörtlich gesagt, „nich auf solche Schmonjes einzulassen.“

„Ja“, zeigte die Dame am Apparat, „erstens kommt es oft anders und zweitens als man denkt. So was Schönes läuft ihm auch nicht alle naselang in den Weg.“

Langsam schlurzte der Jammermann in sein Zimmer zurück und seufzte bitterlich. Es war ein hartes Los, sein Gnadenbrot bei einem Flegel von Messen ohne Anstand und Bildung zu essen. Schwer und entmenschend. Wie der verstorbene Bruder, der ein frommer Pastor gewesen war, zu diesem entarteten Sohne kam —

Marianne stand in einem Zimmer, das mit hybaritischer Pracht ausgestattet war. Herr Otto Papenberg, einer der brutalsten Krawattenbinder von Berlin, konnte es sich leisten. Wenn auch nur auf Stottern.

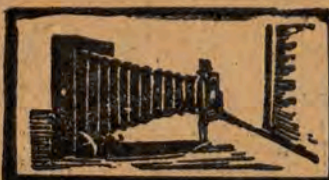
Während er den schweren Herzpelz abwarf, sagte er herablassend: „Segen Sie sich doch.“

Marianne verank in das Daunenkissen eines der grünen bauschigen Samtesseln und musterte stumm den Mann, der, ohne Rücksicht auf ihre Gegenwart, begann, einen Stapel Briefkästen, der auf dem Tische lag, durchzusehen.

Ein hübscher kleiner Kerl, schlank, sportlich wohlgepflegt. Doch um den Mund, um den kleinen englischer Schnurrbart, um die lebhaften dunklen Augen etwas — Undeutbares, zur Vorsicht mahnendes. Ab und zu hob er den Blick und fixierte sie, dreist, abschätzend.

Sie wurde ganz kühl und klar im Kopfe. Eine Berachtung stieg in ihr auf. Sie erkannte, daß er nur Zeit gewinnen, sie abwägen wollte. Das Weib in ihr erwachte, die Kämpferin um ein Ziel. Sie wollte und mußte das Geld haben. Mit diesem arroganten Bürschchen da würde sie schon fertig werden.

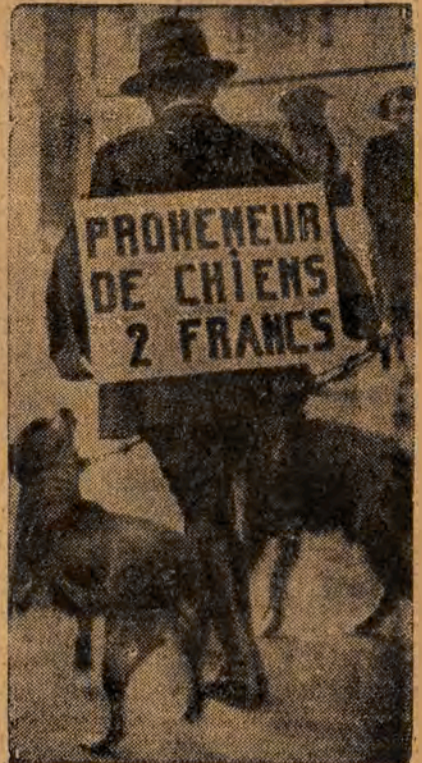
Als Papenberg wieder aufsaß, wurden seine Augen starr.



Die Zeitung im Bild



Bilder vom Aufstand in Griechenland. Linkes Bild: Festgenommene Aufständische auf dem Transport ins Gefängnis. Rechtes Bild: Soldat einer Gardeabteilung, die zu den Aufständischen überging.



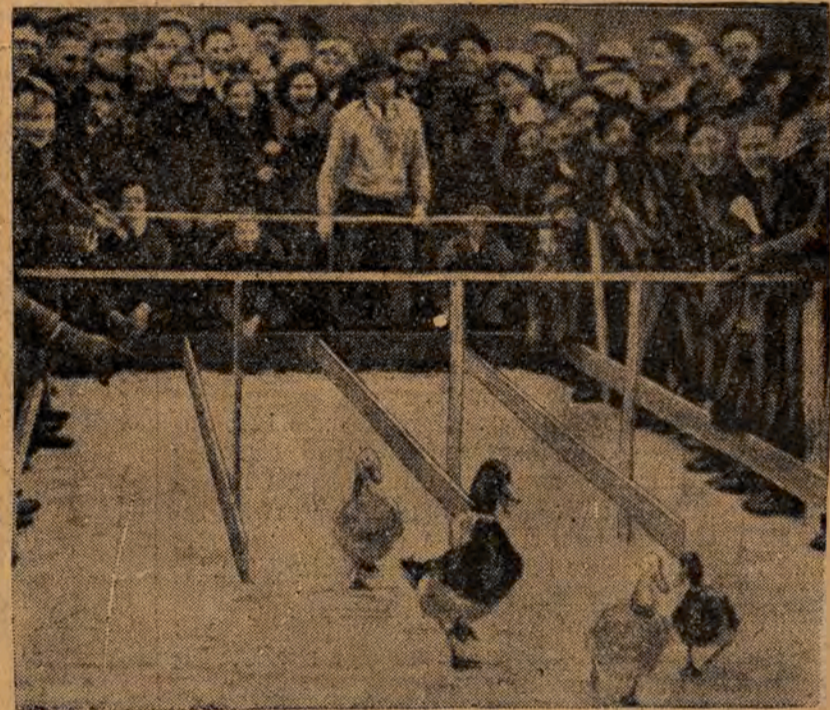
Not macht erfinderisch. Pariser Arbeitslose führen gegen ein kleines Entgelt die ihnen anvertrauten Hunde auf Spaziergänge.



Eine Maßnahme zur Abschreckung. Die Verkehrs-polizei von Los Angeles führt Autofahrer, die gegen die Verkehrsvorschriften verstoßen, ins Leichenschauhaus und zeigt ihnen die Opfer des Verkehrs.



Mitte: Meister im Schlittschuhlaufen. Der diesjährige Meister im Figurenlaufen, der Oesterreich Karl Schäfer (Mitte) in Gesellschaft der Engländer Dunn (zweiter Meister) und Sharp (vierter Meister).



Wettlauf von Enten. Der sportliche Ueberchwang in Amerika geht so weit, daß man letzters einen Enten-Wettlauf arrangierte. Unser Bild zeigt den „Renntag“ der Enten.

Nebenstehend: Kemal Ataturk, der früher Kemal Pascha hieß, wurde erneut zum Präsidenten der türkischen Republik gewählt.



Demonstration in Brüssel

Die belgische Hauptstadt war seit der Schauplatz riesiger Protestkundgebungen gegen die von der Regierung angeordneten Gehalts- u. Lohnkürzungen. Aus allen Teilen des Landes waren die Demonstranten, die sich größtenteils aus Lehrern und anderen Beamten zusammensetzten, nach Brüssel geströmt. Ihr Vorbeimarsch, der — wie unser Bild zeigt — von einem starken Polizeiaufgebot überwacht wurde, sperrte lange Zeit die Hauptstraßen der Stadt.



Italienische Truppenschau im Somali-Lande

RADIO-STIMME

Sonntag, den 10. März 1935.

Polen.

Łódź (1339 Hz, 224 W.)

12.15 Konzert 13 Theaterabend 13.15 Philharmonisches Konzert 14 Wunschkonzert 15.45 Feuilleton 16 Solistenkonzert 19.08 Schallplatten 20 Leichte Musik 20.55 Wie leben und arbeiten wir in Polen 21.45 Sport 22.05 Kellamkonzert 22.15 Konzert 23.05 Tanzabend

Ausland.

Königsbrunnhausen (191 Hz, 1571 W.)

12 Standmusik 13.15 Konzert 14 Kinderfunkspiele 16 Konzert 18 Buntes Unterhaltungskonzert 20 Oper: Alcina 22.35 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 Hz, 291 W.)

12 Blasmusik 14.45 Karl Reincke zum 25. Todestag 18 Konzert 18 Buntes Unterhaltungskonzert 20 Oper: Alcina 22.50 Tanzmusik.

Breslau (950 Hz, 316 W.)

12 Bachkonzert 13.05 Konzert 15.25 Kinderfunk 18 Unterhaltungskonzert 18 Buntes Konzert 20 Oper: Alcina 22.50 Tanzmusik.

Wien (592 Hz, 507 W.)

12.05 Hugo Wolf-Konzert 13.10 Volksmusik 16 Klavierquintett 19.30 Wir humpeln durchs Leben 21.40 Schwedische Romane 22.50 Schallplatten 24 Eigenmusik.

Prag (638 Hz, 470 W.)

12.15 Unterhaltungsmusik 15 Oper: Der Bawer ein Schelm 17.50 Komische Oper: Verriegelt 19.05 Unterhaltungsmusik 20.45 Blasquintett 21.25 Kolofonmusik 22.30 Schrammelmusik.

Montag, den 11. März 1935.

Polen.

Łódź (1339 Hz, 224 W.)

12.05 Konzert 13 Operarien 14 Operettenmusik 15.45 Klaviermusik 16.30 Deutscher Sprachunterricht 19.15 Schallplatten 19.25 Sport 19.50 Filmschau 20 Leichte Musik 20.55 Wie leben und arbeiten wir in Polen 21 Französische Musik 22 Kellamkonzert 22.15 Tanzmusik

Ausland.

Königsbrunnhausen (191 Hz, 1571 W.)

12 Konzert 13.10 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 20.15 Tanz durch fünf Jahrhunderte 23 Handlungskonzert.

Heilsberg (1031 Hz, 291 W.)

11.30 Schloßkonzert 15.20 Volkslieder 16 Konzert 20.15 Eichendorf im Leben und Lied 21 Bandionmusik 22.45 Neue Kammermusik.

Breslau (950 Hz, 316 W.)

12 Konzert 14.10 Schallplatten 16.30 Konzert 19.20 Lieder 19.15 Ferien vom Ich 20.10 Heiter und bunt 22.30 Streichquintett.

Wien (592 Hz, 507 W.)

12 Schallplatten 14 Carlach-Rusnal singt 16.10 Ludwig Moses spielt 17.10 Sinfoniekonzert 20 Märsche 21.40 Konzert der Wiener Sinfoniker 23.30 Jazzmusik.

Prag (638 Hz, 470 W.)

12.35 Salonmusik 15.55 Orchestermusik 17.40 Duo für Violine 19.30 Militärmusik 21.25 Orchestermusik 22 Schallplatten.

Sender und Hörerschaft.

Man sollte glauben, daß es keinen einseitigeren Kontakt geben kann als den zwischen den Sendern und ihrer Hörerschaft. Letztere ist scheinbar eine passive Masse, die sich auf das Anhören der Darbietungen beschränkt, die ihr gewissermaßen aufgedrängt werden. In einer ganz anderen Lage ist das Theater- oder Kinopublikum, das sich diejenigen Stücke oder Filme wählen kann, die ihm zuzugewandt sind. In Wirklichkeit haben jedoch auch die Rundfunksender die Möglichkeit der Wahl. Sie dürfen aber den Rundfunk nicht als einen toten Mechanismus betrachten, sondern müssen ihn als ein lebendiges Instrument auffassen. Dann wird ihnen das Rundfunkprogramm seine Vielfalt, die dem Geschmack und der Vorliebe der verschiedenen Hörergruppen zu entsprechen sucht, offenbaren. Nicht mechanisch alles anhören, sondern nur Sendungen auswählen, von denen man annehmen darf, daß sie einem etwas geben werden — das ist die Weisheit des Rundfunkhörens. Der zweite Fehler, der in den bisherigen Beziehungen zwischen Rundfunk und Hörerschaft begangen wurde, ist der Rundfunkleitung selbst zuzuschreiben. Lange Zeit glaubte man, daß sich die Rolle der Hörerschaft unweigerlich auf das Hören, die des Rundfunks auf das Senden beschränken müsse. Heute gehört das alles der Vergangenheit an. Das Studienbüro beim polnischen Rundfunk stellt seit einiger Zeit Bemühungen an, die Geschmacksrichtung und die

Wünsche der Hörergruppen zu erforschen und ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Heute hat der Hörer das Recht, der Rundfunkleitung seine Eindrücke, Ansichten, Forderungen und kritischen Bemerkungen mitzuteilen und zu verlangen, daß seine Meinung ernst genommen werde.

Die Reaktion der Hörerschaft auf die Anregung, der Rundfunkleitung ihre Ansichten über das Programm mitzuteilen, war überraschend stark und lebhaft. Während bei den polnischen Sendern im Laufe des Monats November v. J. noch 5000 Briefe von den Hörern eingingen, war diese Zahl im Dezember schon auf 20 000 angewachsen. Das ließ sogar die Internationale Radiounion aufhorchen und in ihrem letzten Monatsbericht des Kontakts des Rundfunks in Polen mit seiner Hörerschaft Erwähnung tun. Zum Vergleich sei hinzugefügt, daß der holländische Rundfunk im Dezember von seinen Hörern insgesamt 200 Briefe erhielt, der italienische Rundfunk 3500 und der polnische 20 000.

Das Studienbüro führt eine eingehende Analyse der Briefe durch. Jeder Brief wird gelesen und die Ergebnisse den einzelnen Programmabteilungen mitgeteilt. Auf diese Weise sind die Hörer an der Aufstellung des Programms beteiligt. Mit dem 1. März d. J. hat das Studienbüro regelmäßige Plaudereien mit der Hörerschaft in das Programm aufgenommen. Diese Unterhaltungen werden an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat am 22.30 Uhr stattfinden. Es sollen dabei der Hörerschaft verschiedene Rundfunkprobleme dargelegt und die Teilnehmer zum Nachdenken über die berührten Fragen veranlaßt werden. Auf diese Weise wird der Kontakt zwischen Rundfunkdirektion und Hörerschaft noch enger gestaltet als bisher.

Wissen Sie, daß...

auf Grund eines neuen Gesetzes die Fabriken in Oesterreich, die Empfangs- oder Sendegeräte herstellen, nur auf Grund einer behördlichen Genehmigung und unter staatlicher Kontrolle tätig sein dürfen.

Spanien einen großen Ausbauplan seines Sendernetzes ausgearbeitet hat. Innerhalb von drei Jahren sollen elf Sender errichtet werden.

in Oesterreich weiterhin die Rundfunkgebühr für das ganze Jahr bezahlt werden muß, wobei die Kündigung des Abonnements für das nächste Jahr spätestens bis zum 30. November erfolgen muß.

Sport.

445 Stundenkilometer im Auto.

Ein neuer Weltrekord Campbells.

Sir Malcolm Campbell hat jetzt nach mehrfachen Versuchen mit seinem Ueberrennwagen „Blauer Vogel“ einen neuen Weltrekord aufgestellt. Er erzielte auf einer Strecke von einer englischen Meile (1,6 Kilometer) die phantastische Geschwindigkeit von 445,593 Stundenkilometern.

Winnipeg Monarchs geschlagen.

Zu Streattham Ring standen die kanadischen Eishockeyspieler der Winnipeg Monarchs einer englischen Auswahlmannschaft gegenüber. Unerwartet mußten die Gäste im ersten Treffen einer Reihe von vier Spielen eine Niederlage einstecken. Die Engländer, die in den ersten zwei Dritteln je ein Tor erzielten, siegten mit 2:1 (1:0, 1:0, 0:1). Erst eine Minute vor Schluß erzielten die Kanadier den Ehrentreffer.

Neuer Weltrekord über 100 Meter Freischwimmen.

Der amerikanische Kurzstreckenschwimmer Peter Fild konnte in Newcastle den mit 56,8 Sek. von ihm gehaltenen Weltrekord über 100 Meter frei auf 56,6 Sek. verbessern. Bandenwege schwamm bei der gleichen Veranstaltung 400 Meter Rücken in 5:30,2 und 440 Yards in 5:32,5. Beide Zeiten sind besser als die anerkannten Weltrekorde. Allerdings erzielte vor kurzem der Amerikaner Kiefer in Chicago über 400 Meter mit 5:18,3 eine weit bessere Zeit.

Ein Klub seltener Art

bestand bis vor kurzem in Belgien. Der Klub der „Kiebiße“ hatte sich zur Aufgabe gestellt, die Auswahlmannschaft des Landes bei Repräsentationspielen durch Zuzug kampfesreudiger zu machen. Die Mitglieder des Klubs zahlten auch nur die Hälfte des jeweiligen Eintrittspreises. Nach einigen Jahren „harter“ und erfolgreicher Tätigkeit haben die Mitglieder jedoch beschlossen, den Klub aufzulösen. Als Grund wurde die Einführung



Adolf Dymśka

singt heute um 15.15 Uhr.

in London ein Radioteater eröffnet wurde, in dem ausschließlich bekannte Rundfunkkünstler auftreten werden. In Deutschland die Kosten der Beseitigung von Empfangsstörungen der Besitzer des elektrischen Apparates tragen muß, der die Störungen hervorruft.

der englische Rundfunk im vorigen Jahre 65 Hörspiele, darunter 9 Dramen von Shakespeare gesendet hat. Der Magistrat von Prag beschlossen hat, sämtliche städtische Volksschulen mit Empfangsgeräten zu versehen. Ein deutscher Amateur ein Empfangsgerät gebaut hat das sich für elektrischen Strom jeder Art eignet.

Übertragung des Wieniawski-Wettbewerbes.

Die höhere Musikschule auf den Namen Fr. Chopins in Warschau organisiert anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages des Geigenvirtuosen Henryk Wieniawski einen Wettbewerb für die besten Geiger der Welt. Die Schirmherrschaft über den Wettbewerb hat Staatspräsident Mościcki übernommen. Unter den Teilnehmern findet man solche Größen wie Kulenkampf, Tjibaud, Hubay neben 80 anderen Kandidaten, die 19 Staaten repräsentieren.

Um der breiteren Öffentlichkeit die Beteiligung an diesem großen musikalischen Ereignis zu ermöglichen, hat der polnische Rundfunk beschlossen, die beiden letzten Wettbewerbskonzerte am Freitag, den 15. d. M., um 20.05 Uhr und am Sonnabend, den 16. d. M., um 20 Uhr, zu übertragen. Während des zweiten dieser Konzerte erfolgt die Preisverteilung an die Sieger.

Deutschsprachiger Vortrag im polnischen Rundfunk.

Am kommenden Mittwoch sendet der Lemberger Rundfunk einen Vortrag in deutscher Sprache, und zwar wird der Direktor der Lemberger Universitätsbibliothek Rudolf Kotula über das „Büchereiwesen in Polen“ sprechen.

der Berufsspieler angeführt, die für ihre Arbeit bezahlt werden, und daher liege kein Anlaß mehr vor, die Kampfkraft der Mannschaft durch feurige Zuzüge zu heben. Die „Kiebiße“ haben somit in Belgien aufgehört zu existieren.

Der Erfinder des Tornekes gestorben.

In diesen Tagen verstarb in England der Erfinder des Tornekes bei Fußballspielen, Jng. Wendie. Vor Einführung der Kege kam es in England wiederholt zu Streitigkeiten, ob der Ball neben den Pfosten ging oder das Tor passierte. Die Einführung des Kegez machte den Streitigkeiten ein Ende. Die englischen Fußballklubs führten die mit Kezen versehenen Tore erstmalig im Jahre 1890 ein.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Der X. Bezirksparteitag unseres Bezirks wird am 17. März d. J. pünktlich 9 Uhr im Saale der Turnvereins „Kraft“, Glumnastraße 17, beginnen. Die Delegierten sind verpflichtet ihre Mitgliedskarten mitzubringen. Der Bezirksvorstand.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion. Sonntag, den 10. März, um 10 Uhr morgens, findet eine Sitzung des Vorstandes der Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion im Lokale, Petrikauer 109, statt. Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht.



Wer Bücher liest wird Mitglied der Bücherei „Fortschritt“! Petrikauer 109



Öffnet jeden Dienstag u. Freitag von 6-8 Uhr

Humor.

„Ich liebe die Pferde!“
„Aha! Also darum legst du immer deine Arme um ihren Hals, wenn du reitest.“
E. (im Laufe des Gesprächs): „Ueber die Liebe wurde so viel geschrieben und ist schon so unendlich viel gesagt worden.“
Sie: „Aber nicht zu mir.“
„Sechs Wochen habe ich in einem großen Restaurant Teller gewaschen.“
„Und dann?“
„Dann haben Sie mich nicht mehr gebraucht — es waren keine Teller mehr.“
„Weißt du, Pünktlichkeit ist nun einmal mein Prinzip. Wenn ich z. B. nicht pünktlich bezahlen kann, lasse ich es lieber gang.“
„Jetzt glaube ich an Ihre Erfolge, Herr Professor. Ihre Honorare machen ja einen Toten lebendig.“
„Was hast du mir nicht alles vor der Hochzeit versprochen! Und nichts hast du gehalten!“

„Zum Beispiel?“
„Die ganze Welt wolltest du mir zu Füßen legen —“
„Und liegt sie nicht da?“
„Du bist nicht eifersüchtig?“
„Rein, ich kenne die Frauen zu gut; sie sind wie die Schrauben: fest sitzen sie erst, wenn sie rostig werden.“
„Wenn du dir die große Wohnung nicht mehr leisten kannst, nimm dir halt eine kleinere.“
„Weißt, ich bleibe lieber in der großen, denn die kleinere könnte ich ja auch nicht bezahlen!“
Der Generaldirektor zum Chauffeur: „Fahren Sie schneller, Fritz! Der Arzt hat mir mehr Bewegung verordnet.“
Der Gerichtsvollzieher erscheint vor Kunzes verschlossener Wohnungstür, an der ein Zettel mit der Aufschrift hängt: „Bin ausgezogen.“
„Weshalb puberst du dich immer noch mal, ehe wir fortgehen?“ fragte der ungeduldig wartende Gatte.
„Aus purer Bescheidenheit.“
„Aus Bescheidenheit?“

„Natürlich, weil ich nicht vor der Dessenlichkeit glänzen will.“
Der Gerichtsvollzieher läßt durch den Schloffer die Tür öffnen und findet Kunze im Bett vor. Zur Rede gestellt, warum er angebe, ausgezogen zu sein, sagt er: „Sa, liege ich vielleicht mit den Kleidern im Bett?“

Drukarnia Ludowa w Łodzi
Petrikauer № 83 Tel. 100-99
Begründet 1921.
Führt alle Druckfachen auf 3 fortaltlaste und prompt zu niedrigen Preisen aus.
Aufträge nimmt auch die Łódzki Volkszeitung, Petrikauer 109, entgegen

Berühmter Geher wird Sie gratis beraten

Wähten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; Ihre Geschäfte, Liebe, eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.



Prof. ROXROY der berühmte Astrologe

KOSTENFREI
wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute der beiden Erdteile in das größte Vertrauen gesetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich geschrieben einzuenden und gleichzeitig anzugeben, ob Herr, Frau oder Fräulein oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 1.- fl. in Briefmarken zur Dedung des Briefpostes und der unersetzlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden aber die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Rögern Sie nicht, schreiben Sie sofort und adressieren Sie Ihren Brief an Roxroy Studios Dept. 8180 E Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefpostes nach Holland beträgt 55 Groschen.

N. B. Prof. Roxroy erfreut sich höchsten Ansehens bei seinen vielen Kunden. Er ist der älteste und bestbekannteste Astrologe des Kontinents und hat seine Praxis seit über 20 Jahren an der gleichen Adresse aus. Für seine Zuverlässigkeit spricht die Tatsache, daß er alle seine Arbeiten, für die er Kosten berechnet, auf der Grundlage „Zufriedenheit garantiert — sonst Geld zurück“ liefert.

Die überblicklichste Funkzeitung sind die

7 Tage

Preis mit Zustellung ins Haus nur 50 Gr. pro Woche

Zu beziehen durch „Volkspresse“, Petrikauer 109

Heilanstalt „OMEGA“

Neuro-Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett
Główna 9 Tel. 142 42
Die Hilfeleistungstation ist Tag und Nacht tätig. Auch Bistnen in der Stadt. — Elektrische Bäder. — Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen. — Diathermie. — Konsultation Plots 3.—

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
zurückgelehrter
Nowot 7 Tel. 128-07
Empfangszeiten: 10-12, 3-7

Metro Heute zum letzten Mal! Adria

Przejazd 2 Der letzte Film der schmecksten lange nicht gesehenen Vieblinge des Publikums Główna 1

Pat und Patachon als „Wiener Lumpentabaliere“

Vorzüglliche Komödie.
Gesprochen und gesungen in deutscher Sprache.
Außer Programm: Pat und Paramount-Wochenschau.



Perła & Pomorski
Lodz, Petrikauer 69

Garnwidelmashinen

für Wol- und Baumwollgarne, Seide, Vellon usw.
für Knauel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.
ein- und mehrespindelige
für Hand- und Motorantrieb.

Wichtig!
Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr

Französischen Unterricht

Konversation, Literatur für Anfänger, erleichtertes System. Kurs 188 77 von 2-5 Uhr nachm

RADIOVOX

3 Lampen — 110 Volt
4 Lampen — 200 Volt
ganz Europa zu haben, gegen Abzahlung.
Batterie 120 Volt fl. 11.50
Klammern werden repariert und geladen.
Petrikauer 79, im Hofe.

Vogel-futter

für Kanarienvogel und andere stets frisch zu haben
Vogelhandlung Kanzer
Andrzeja 2 11. listopada 19

Doktor Reicher

Spezialist für Haut-, Eczema- und venerische Krankheiten
Poludniowa 28
Telephon 201-23
Empfangt von 8-11 und 5-8 Uhr, Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr

Dr. med. A. Kleszczelski

Chirurg Urolog
Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege
Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)
Tel. 127-79
Sprechstunden von 4-6 nachm.

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Andrzeja 4 Tel. 228-02
Empfangt von 10-12 und von 4-8 Uhr abends

Dr. med. WOŁKOWYSKI

wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Haut- u. Geschlechtskrankheiten
empfangt von 8-12 und 4-9 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Das Bäcklein Zierfische

Das Aquarium

zum Preise von 90 Groschen erhältlich in der „Volkspresse“ Petrikauer 109, von 10-1 und 3-7

Dr. med. P. BRAUN zurückgelehrt

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten
Empfangt von 8 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends
Cegielniana 4 Tel. 216-90

OGŁOSZENIA TELEFONICZNE

121-36

lub

121-16

Załatwia fachowo Akwizycja ogłoszeń

S. Fuchs Piotrzkowska 50

Deutscher Kultur- und Bildungverein „Fortschritt“ Petrikauer Straße 109

Schachsektion

Die Verwaltung der Schachsektion bringt den Mitgliedern zur Kenntnis, daß heute, Sonntag, den 10. März, um 11 Uhr vormittags, im Lokale Petrikauer 109 die

Jahresversammlung

verbunden mit Neuwahlen stattfindet. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gemischter Chor

Morgen, Montag, ab 7.30 Uhr, Singstunde des gemischten Chores Vor der Gesangstunde Wahl des Obmannes.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev.-Angob. Gemeinde zu Alexandrow. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl — P. Bufe; 2 Uhr Kindergottesdienst — P. Bente; 8 Uhr Kindergottesdienst und Bibelstunde für Erwachsene in Sante — P. Bufe 6 Uhr Abendandacht — P. Bente. Mittwoch, 3 Uhr Passionsandacht — P. Bufe.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute 12 Uhr Märchen-Kaiser und Nachtigall, 4 Uhr Ten i tamten, 8.30 Uhr „Schlechte Zeiten“
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 4.15 u. 8.15 Uhr „Co kobieta może“
Populäres Theater, Petrikauer 295: Heute 4.15 u. 8.15 Uhr „Der Junggesellenklub“
Capitol: Ball im Savoy
Casino: Antek als Polizeimeister
Europa: Mein Herz ruft nach dir
Metro u. Adria: Pat und Patachon
Miraz: Dame und Chauffeur
Palace: Peter
Przedwiośnie: Frühjahrswalzer
Rakietka: Die Fahrt in die Jugend
Sztuka: Viktor oder Viktoria

Die „ehelosen“ Jahre.

In den Reden Adolf Hitlers, des deutschen Reichskanzlers, lehrt der Gedanke wieder, daß die deutsche Nation vierzehn Jahre lang — seit der Niederlage bis zum Beginn des nationalsozialistischen Regimes, in den Jahren der Republik — in Ehrlosigkeit gelebt habe. Auch in der Rede, die er am 15. Jahrestag der Programmverkündung der NSDAP in München gehalten hat, finden sich die Sätze: „Auch die andere Welt wird umlernen müssen. Sie wird die vierzehn Jahre deutscher Geschichte vor uns aus ihrem Gedächtnis nehmen und an Stelle dessen einsetzen müssen die Erinnerung an eine tausendjährige Geschichte vordem, und sie wird dann wissen, daß dieses Volk wohl vierzehn Jahre ehelos war durch eine ehelose Führung, aber tausend Jahre vordem stark und tapfer und ehrlich gewesen ist. Und sie kann überzeugt sein, daß das Deutschland, das heute lebt, identisch ist mit dem ewigen Deutschland. Der schmachvolle Interimzustand ist vorbei.“

Dazu schreibt die „Prager Presse“ u. a.:

„Mit welchen Gefühlen diese Worte drüben im Dritten Reich angehört werden, läßt sich schwer sagen. Auf die nationalsozialistisch gesinnten Massen mögen sie die von Hitler erwünschte Wirkung üben. Das Ausland ist nicht berechtigt, Einspruch zu erheben, wenn der Führer der Nation ihr den Vorwurf der Ehrlosigkeit macht. Aber es kann selbstverständlich den Eindruck schilfern, den es von einem so grauenhaften Vorwurf empfängt. Es darf sagen, daß es für diesen Vorwurf, den bittersten, der gegen eine Nation erhoben werden kann, kein Verständnis aufbringt.“

Die Welt, von der Adolf Hitler meint, daß sie wird umlernen müssen, dürfte kaum in diesem Punkt belehrbar sein. Sie versteht den Vorwurf der Ehrlosigkeit nicht, weil sie keinen Augenblick ausgehört hat, die deutsche Nation als ehrlich zu achten. Auch nicht nach der Niederlage von 1918, auch nicht nach der Unterschreibung des Friedensvertrages von Versailles. Die Welt weiß, daß sich Deutschland gegen eine Uebermacht vier Jahre ehrenvoll geschlagen hat und daß ihm die Niederlage nicht die Ehre zu rauben vermochte. Die Geschichte auch anderer großer Völker berichtet von Niederlagen, nicht aber davon, daß Niederlagen ehelos machen, zumal nach heroischem Widerstand.

Vielleicht wird man dies selbst von nationalsozialistischer Seite zugeben und einwenden: Nein, nicht die Niederlage hat uns ehelos gemacht, sondern das „Diktat von Versailles.“ Ist dieser Einspruch stichhaltig? Man vergesse nicht, daß es die deutsche Heeresleitung war, die auf die Waffenstillstandsverhandlungen schieferhaft drängte. Sie war am Ende ihrer Kraft. Sie mußte befürchten, daß die fremden Armeen in Deutschland eindringen würden, was bis dahin verhindert worden war. Als der Friedensvertrag im Juni 1919 nach einem Ultimatum der Siegermächte unterschrieben wurde, war die militärische Lage Deutschlands unheilbar geworden. Eine Weigerung Deutschlands hätte ohne Zweifel den Einmarsch auf deutschem Boden gebracht. Nun mögen nachträglich fanatische Idealkisten erklären, die Unterzeichnung des Friedensvertrages sei eine Schmach und der Untergang wäre würdiger und ehrenvoller gewesen. Im Friedensbedürfnis nach vier blutigen, hungerreichen Jahren dachten die Realpolitiker und mit ihnen die überwältigende Mehrheit der Nation anders. Doch noch in der Kapitulation, die sie auf sich nahmen, vergaßen sie keineswegs den Ehrenpunkt, den Protest. Und von der Stunde der Unterzeichnung angefangen, begann von den deutschen Staatsmännern der Kampf gegen den Friedensvertrag, ein Kampf, den die Welt offenbar besser kennt, als die Nationalsozialisten und dessen Erfolge sie besser zu werten weiß. Die früheren Reichsregierungen haben den Vertrag von Versailles nicht „zerrissen“, ihn aber Schritt für Schritt abzubauen verstanden. Sie haben Deutschland vor ungeheuren Gefahren bewahrt. Das war nicht ehelos. So sieht es „die andere Welt“.

Wenn Adolf Hitler den zerschmetternden Vorwurf, das deutsche Volk sei vierzehn Jahre ehelos gewesen, dadurch abzuschwächen versucht, daß er hinzusetzt, es sei „durch eine ehelose Führung“ ehelos gewesen, so mag man fragen: Ist das eine Abschwächung? Deutschland hatte sich seine Führung von 1919 bis 1933 in freier Wahl gewählt. „Ich habe die Demokratie durch ihren eigenen Wahnsinn besiegt!“ rief Adolf Hitler in seiner Münchner Rede, die erst drei Tage, nachdem sie gehalten worden war, herausgegeben wurde, aus. (Nach einigen Wäden zu schließen, ist die Rede zur Veröffentlichung gründlich redigiert worden.) Er erblickt in der Demokratie, durch die er selbst zur Macht gelangt ist, einen Wahnsinn. Daß die deutsche Nation in den vierzehn Jahren, von denen Hitler redet, von ihrer damaligen Führung, nicht getrennt werden kann, ist gewiß. Die Führung entsprach ihrem Willen. Die Ehrlosigkeit des Volkes wäre nicht geringer, wenn sie durch eine Führung begründet wird, die das Volk sich freiwillig selbst eingeseht hat. Als Abschwächung kann demnach Hitlers Verwendung nicht gelten. Aber außerdem ist daran zu erinnern, daß von den vierzehn Jahren nicht weniger als die Hälfte — seit April 1925 — Generalfeldmarschall von Hindenburg an der Spitze der Reichsregierung stand.

Gefolgschaft — keine Selbstbestimmung.

Die gesellschaftliche Anechtung der Arbeiterschaft im Dritten Reich.

Wir berichteten kurz, daß in Deutschland die Wahl der Vertrauensräte in den Betrieben für das Jahr 1935 am 12. und 13. April stattfinden soll.

Das Wort Wahl, welches in der amtlichen Ankündigung vorkommt, ist in Hinsicht auf das Zustandekommen der Vertrauensräte in den Betrieben übertrieben, denn in Wirklichkeit handelt es sich nur darum, eine vorliegende Liste anzunehmen oder zu verwerfen, genau so wie bei den Volksabstimmungen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit sieht vor, daß diese Liste der Vertrauensräte vom Betriebsführer gemeinsam mit dem Betriebszellenmann der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) aufgestellt werden soll. Dort, wo kein Zellenobmann besteht, hat der Ortsleiter der Deutschen Arbeitsfront, also ein außerhalb des Betriebes stehender Bürokrat, die Aufstellung der Listen zu übernehmen.

Die sogenannte Gefolgschaft hat in diesen Fällen überhaupt keinen Einfluß auf die Bestellung des Vertrauensrates. Auch wenn sich die Gefolgschaft gegen die vorgelegte Liste mit Stimmenmehrheit ausspricht, besitzt sie nicht das Recht, andere Vorschläge zu machen, sondern der zuständige Treuhänder der Arbeit nimmt die Ernennung des Vertrauensrates nach eigenem Ermessen vor. Der Treuhänder hat aber auch das Recht, die Absetzung der gewählten Vertrauensmänner vorzunehmen. So ist der Wert der Vertrauensrätewahlen recht problematisch. Immerhin dürfte die Zahl der abgegebenen Nein-Stimmen wenigstens in den großen Betrieben die politische Einstellung der deutschen Arbeiterschaft im Hitler-Jahre 3 einigermaßen widerspiegeln.

Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) war gewissermaßen die SA der Nationalsozialistischen Partei vor der Machtübernahme durch Hitler. Die SA wurde nach den blutigen Ereignissen am 30. Juni 1934 zu einer „politischen Erziehungsorganisation“ umgewandelt und die NSBO, die nach Hitlers Machtantritt und der Zerschlagung der Freien und sonstigen Gewerkschaften glaubte, durch die geschaffene „Arbeitsfront“ das Erbe der alten Gewerkschaften antreten zu können, ist inzwischen zu der bescheidenen Rolle einer Organisation zur politischen Ueberwachung der Betriebe herabgesunken. Damit ist die NSBO als eine selbständige Organisation erledigt und nur eine Art Hilfsorgane des Regimes, die Schlüssel- und Aushorchen Dienste in der Arbeiterschaft zu verrichten hat.

Die Umstellung der NSBO auf ihre neue, ausschließ-

liche Aufgabe erfolgt allerdings nicht so schnell wie man es im Interesse der „Neuen ökonomischen Politik“ des schachtischen Nationalsozialismus wünschen würde und so verharren diese alten Kämpfer in ihrer traditionellen Zweifrontenstellung. Auf der einen Seite trennt sie ihre Weltanschauung von den nationalsozialistischen Arbeitern ihres Betriebes, auf der andern Seite läßt sie ihr soziales Interesse gegen den Unternehmer aufbäumen. In beiden Fällen ist der Kampf wenig aussichtsreich. Bei ihren Arbeitskollegen können sie selbst dann nicht viel erreichen, wenn man sogar im Einzelfalle von ihrem subjektiven guten Willen überzeugt ist. Sie sind die Repräsentanten des Regimes im Betriebe und als die nächstliegenden Objekte macht man sie natürlicherweise für das verantwortlich, was das allgemeine Mißfallen erregt. Auch gegen die Betriebsführung erhebt sich die NSBO von Zeit zu Zeit, aber man muß sofort die Waffe aus der Hand legen, sobald der Unternehmer ein Mitglied der Partei und, in letzter Zeit, auch der Arbeitsfront ist.

Mit der Ausschaltung der NSBO, die durch keinen bestimmten, einmaligen Akt erfolgt ist, sondern am Ende einer Entwicklung steht, die sich gegenwärtig ihrem letzten Stadium zuneigt, wird der Rest eines noch bestehenden Gewerkschaftsjahres beseitigt und die Betriebsgemeinschaft, welche der Ausdruck des sozialen Friedens im Dritten Reich sein sollte, ist eine Fiktion geblieben. Die NSBO verlor ganz gänzlich ihre sozialpolitische Bedeutung und die Arbeitsfront, dieses Sammelbecken gegensätzlicher Bestrebungen konnte sich zu keinem entscheidenden Machtfaktor entwickeln.

Trotzdem die Arbeitsfront und die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation kein entscheidender Faktor in der Sozialpolitik des Reiches geworden ist, ist sie doch immer noch der Unternehmerklasse, deren Vertreter ja auch Mitglieder der Arbeitsfront geworden sind, ein Dorn im Auge, denn man hat doch nicht die Zerschlagung der freien, unabhängigen Gewerkschaftsbewegung finanziert, um sich jetzt etwas von dem Oberbunzen Ley von der Arbeitsfront oder einem anderen Bunzen etwas sagen zu lassen, geschweige zu diktieren. Und daher ist es, vergleichend mit der bisherigen Entwicklung der Dinge im „Dritten Reich“, nur eine Frage der Zeit, daß der „Führer“ Ley wird gehen müssen, denn so will es der Diktator der Unternehmer Dr. Schacht haben, denn die Arbeitsfront soll den Kapitalisten untertan sein, so richtig im Sinne des „deutschen Sozialismus“.

Etnische Faschisten wollen putzen.

Reval, 9. März. Wie von amtlicher Seite erklärt wird, hat die von der estnischen Regierung verbotene faschistische „Freiheitskämpferbewegung“ in letzter Zeit eine lebhaft illegale Tätigkeit entwickelt. Heimlich seien militärisch ausgezogene Abteilungen gebildet worden. In den Städten Reval und Dorpat hatten sich besondere faschistische Stoßtrupps gebildet, die sich Attentate auf führende Persönlichkeiten der Regierung Pöts zum Ziele gesetzt hatten. Es seien auch Vorbereitungen für einen bewaffneten Putz gemacht worden. Hausdurchsuchungen förderten Vorräte an Handgranaten zutage. 20 führende „Freiheitskämpfer“ sind deshalb bisher verhaftet worden.

General Gonsierowski wieder in Warschau.

General Gonsierowski ist von seinem Besuch der baltischen Staaten am Sonnabend früh wieder in Warschau eingetroffen.

China verbietet antijapanische Propaganda.

Tokio, 9. März. Einen sehr wesentlichen Schritt auf dem Wege einer chinesisch-japanischen Einigung bedeutet es, daß die chinesische Regierung, wie hier amtlich bekanntgegeben wurde, das japanische Außenministerium hat wissen lassen, daß auf Grund eines Gesetzes die antijapanische Propaganda in China verboten ist.

Ministerpräsident Göring heiratet die Schauspielerin Sonnemann.

Berlin, 9. März. Es wurde auf Rückfrage an zuständiger Stelle bestätigt, daß der preussische Ministerpräsident Göring sich am 11. April mit Frau Staatschauspielerin Emma Sonnemann vermählen wird.

Aus Welt und Leben.

Dreifacher Mord.

Seinen Vater, seinen Chef und sich selbst erschossen.

Aus Chemnitz wird gemeldet: Am Sonnabend nachmittag erschien plötzlich der 20jährige Audi Klebitzsch in der elterlichen Wohnung und erschößte nach kurzem Wortwechsel seinen Vater. Darauf verließ er fluchtartig die

Wohnung. Er suchte seine frühere Arbeitsstätte auf. Hier erschößte er seinen früheren Chef und dann sich selbst. Ueber die Beweggründe des Täters ist nichts bekannt. Wahrscheinlich war Arbeitsverlust der Grund zur Tat.

Gefecht mit Schmugglern in China.

Zahlreiche Tote

Aus Mukden wird berichtet: In Yingtow versuchte eine Gruppe von Schmugglern zu landen. Sie wurden von der Zollwache überrascht. Hierbei kam es zu einem heftigen Feuergefecht, bei dem vier Zollbeamte getötet und etwa 14 Schmuggler tödlich verletzt wurden.

Ein Soldat tot, zehn verletzt.

Auf der Eisenbahnstrecke Böden—Johannisbrunn (Deutschland) ereignete sich am Sonnabend morgens ein schweres Unglück. Auf einem unbestrahten Eisenbahnübergang fuhr ein Personenzug auf eine Lastwagenkolonne der Reichswehr auf. Der letzte Wagen der Kolonne wurde vom Zuge erfasst. Ein Soldat wurde getötet, vier schwer und sechs leicht verletzt.

Geheimnisvolle Großbrände in Japan.

In einem Außenbezirk Tokios brach Feuer aus, das unheimlich schnell um sich griff. Trotz energischer Gegenmaßnahmen der Feuerwehren wurden etwa 50 Häuser eingeeäschert. — In Nagowa wurde das Technikum durch ein Großfeuer, dessen Ursache noch ungeklärt ist, dem Erdboden fast völlig gleich gemacht. Der Schaden soll in die Millionen gehen. Am Fuji-See wurde das bekannte Hotel „Shojin“ durch Feuer ebenfalls vollkommen zerstört. Auch hier ist die Entstehungsurache des Brandes nicht geklärt.

Kursnotierungen.

Währung	Geld.	Paris	Frankfurt
Berlin	218.18	100	100
Lanzig	—	100	100
London	25.04	100	100
New York	5.25	100	100
		Prag	122.11
		Schweiz	172.10
		Wien	—
		Italien	44.80

Verlagsgesellschaft „Volksprelle“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptvertriebsleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Kette. — Druck: „Prasa“ Lab., Vertriebskz. 101

„Die Engelwelt und wir“

Über dieses Thema spricht am Montag, dem 11. März, 8 Uhr abends, Prediger Reichle-Dangig am Mittwoch, dem 13. März, um 4 Uhr nachm. spricht in der Frauenstunde Frau von Hochstätter, die Vorsitzende des Frauenbibelhauses „Walke“ Freienwalde. Wir laden zu Montag alle und zu Mittwoch die Frauenwelt herzlich ein. Eintritt frei. Paul Otto, Sekretär

Zarząd Spółki Akcyjnej „Kolej Elektryczna Łódzka SPÓŁKA AKCYJNA“

ma zaszczyt zawiadomić PP. Akcjonariuszów, że w czwartek, dnia 28 marca 1935 r., o godzinie 17-ej odbędzie się w lokalu Banku Przemysłowców Łódzkich w Łodzi przy ulicy Pierackiego Nr. 15

XXXV Zwyczajne Walne Zgromadzenie

z następującym porządkiem dziennym:

1. Rozpatrzenie i zatwierdzenie sprawozdania, bilansu oraz rachunku zysków i strat za rok 1934 i pokwitowanie władz Spółki.
2. Podział zysku za rok 1934.
3. Uchwalenie budżetu za rok 1935.
4. Wybór dwóch członków Zarządu (§ 26 statutu).
5. Wybór trzech członków Rady Nadzorczej (§ 33 statutu).
6. Wolne wnioski.

PP. Akcjonariusze, zamierzający uczestniczyć w tem Zgromadzeniu, winni złożyć swe akcje albo kwity depozytowe notariuszów lub krajowych instytucyj kredytowych w biurze Zarządu Spółki w Łodzi, ul. Tramwajowa Nr. 6, najpóźniej do dnia 20 marca 1935 roku włącznie.

Was immer die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau zu fragen hat, beantwortet ihr das neue

Lexikon der Hausfrau

Etwa 4500 Stichwörter! Ueber 3000 Ratsschlüsse! Haushaltsfragen. Erziehungsfragen. Rechtsfragen. Fragen der Seeligkeit, der Schönheitspflege, der Gesundheitspflege, der Mode usw.

Preis 7.50 in Ganzleinen kostet das 378 Seiten starke Buch. Ein bescheidener Preis! Wenn man sich's ausrechnet, zahlt man für 100 praktische Winke 1 Groschen!

Zu haben in der „Volksprelle“, Lody, Petrikauer 109.

Dr. Hanke

Eisbahn

im Zentrum der Stadt, Wandweiss (Anna) 8 geöffnet von 9 bis 23 Uhr

Spezielle Seilbahnen für Anfänger und Fortgeschrittenen und für Figurenlaufbahnen

Täglich Konzert

Erstklassiges Buffet und Warmhalle am Platz
Technischer Leiter: D. Matt

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt

3c wadzłajstraka 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Horn- und Hautkrankheiten. Sexuelle Krankheiten (Anzeichen des Virus, der Ausheilung und des Harnes)

Vorbereitungsfunktion ständig tätig — für Damen besonders
Konsultation 3 Bloch.



Deutscher Kultur- u. Bildungs-Verein „Fortschritt“

Am Sonnabend, dem 10. März, ab 8.30 Uhr abends, veranstaltet der gemischte Chor unseres Vereins im Lokale des Turnvereins „Kraft“ in der Glowna 17 sein

10. Stiftungsfest

mit Programm und gemütlichem Beisammensein.

Unter anderem wird geboten werden: Chorgesang, Sologesang, humoristische Vorträge und die Aufführung des Schwankes „Die Welt geht unter“.

Alle unsere Mitglieder und Sympathiker laden zu diesem Feste herzlich ein

Eintritt 3 L. —



Verein deutsch-brechtender Meister und Arbeiter.

Sonnabend, den 23. März l. J., findet um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr im zweiten Termin, ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder,

unsere diesjährige

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1) Eröffnung und Verlesung des Protokolls der dritten Quartalsitzung, 2) Berichte, 3) Entlastung der Verwaltung, 4) Neuwahl, 5) Anträge.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder bittet die Verwaltung.

Erklärung.

Seit längerer Zeit schon werde ich von einer Gruppe von Leuten, die sich vorgenommen hat, mich um jeden Preis zu vernichten, in einer unerhörten Art und Weise verfolgt. Das neueste, was sie sich im Zusammenhang damit leistete, ist die Verleumdung zweier auf Verleumdung, Lügen und Märchen aufgebauter Druckschriften. Zu diesen Druckschriften erkläre ich, daß sowohl die Verfasser, als auch die Verbreiter derselben sich vor Gericht verantworten zu verantworten haben werden. Ich habe lange genug geschwiegen, weil ich mir sagte, daß jeder, der mich und meine Widerfacher kennt, weiß, was er von mir und ihnen zu halten hat. Nach diesen neuen Verleumdungen sehe ich mich jedoch gezwungen, den Gerichtsweg zu beschreiten. Den Ausgang wollen wir ruhig abwarten.

Gustav Gärtler,
Lody, Skarbowa 11.

Sozialistische Neuerscheinungen

Konzentrationslager

Adolf Hitler: Deine Opfer klagen dich an 3 L. 8.—

Grenzen der Gewalt

Aufsichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats 3 L. 2.—

Buffa oder Revolution

von Julius Deutsch 3 L. 2.—

Der Faschismus als Massenbewegung

Sein Aufstieg und seine Zerfurchung 3 L. 2.—

Erhältlich: „Volksprelle“ Petrikauer 109

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wachsender Abnahme von Blut an ohne Verdauung, wie bei Verdauung, Mangel haben können. (Für alte Knaben und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Verdauung. Auch Gulas, Schokolade, Toppens und Stärke bekommen Sie in feiner und solidster Ausführung Bitte zu beschreiben, ohne Kaufzwang!

Bestellen Sie genau die Adresse:
Spezialer B. Weiß
Glenkowska 18
Scout, im Laden

Rakieta

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Drei Sterne:

Hermann Shimig
Viana Haid
Hans Moser

bezaubern mit ihrem ungünstigsten Humor in der Komödie

„Die Fahrt in die Jugend“

Deutschsprachiger Tonfilm.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonnabends 2 Uhr Sonn- und Feiertags 12 Uhr

Przedwiośnie

Żeromskiego 74/76

Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Wiens bezaubernde Melodien, Lachen und Weinen, Wiens Zauber und Schönheit im deutschsprachigen Film

Frühjahrswalzer

dem die Musiknotizen Johann Strauß' zugrundeliegen

In den Hauptrollen: Sissi Gatali, Adele Keen und Hans Shimig.

Beginn täglich um 4 Uhr Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Bloch, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupon zu 70 Groschen

Sonntag 10. März 11 Uhr
Jugend-Vorstellungen

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Ein Film voller Einfälle und schöner Melodien in deutscher Sprache

Vittor oder Vittoria

Eine Frau in Hosen narret die Welt.

In den Hauptrollen:

Renate Müller
Hermann Shimig
Nächstes Programm:
„Die Welt lacht“

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

Das Veriton der Gesundheit

Ein praktischer Ratgeber für gesunde und kranke Tage.

— 5600 Stichwörter. 330 Bilder. —

Preis 3 L. 7.50

„VOLKSPRESSE“

PETRIKAUER 109.

WŁ. SZYMANSKI

Juweller und Uhrmacher, Glowna 41

empfiehlt Zimmer-, Taschen- u. Armbanduhren, Gold- u. Schmiede, Trauringe und plattierte Waren. Aller Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt

Veterinärarzt

Maksymilian A. REICH

Nawrot 1a Telefon 175-77

empfängt bei Tiererkrankungen (Spezialität: Stroh- u. Hund) von 9 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 7 Uhr abends. Gelbkrautpreise Hausbesuche bei kranken Tieren.

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten, venerische und Hautkrankheiten

Andrzeja 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends

Dr. med. S. Kryńska

Spezialistin für

Haut- u. venerische Krankheiten

Frauen und Kinder

Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.

Gienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Tragutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2

Besonders Wartezimmer für Damen für Unbemittelte — Hellkaltkammer

Zahn-Klinik

eröffnet vom Jahre 1900

Zahnarzt H. PRUSS

Biuletowa 142 Tel. 178-06

Beide bedeutend ermäßigt

Venerologische Heilanstalt

Zielona 2 (Petrikauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Arztin

Konsultation 3 Bloch